

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96

Reinhard Buchwald: Schiller. 838 Seiten, Leinen DM 15,80. – Die bedeutende Monographie über Leben und Werk des Dichters in preiswerter Sonderausgabe.

Mitteldeutsche Köpfe. 240 S., Halbleinen DM 19,50. – Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten aus einem Jahrtausend.

Guido Piovene: 18 mal Italien. 720 Seiten, Leinen DM 24,—. Aus der Gegenüberstellung von Tradition und Gegenwart entsteht das Panorama eines modernen Landes voller Gegensätze.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

55 Jahre

Geburtstage im Monat Juli 1959

Fabrikdirektor

84 Jahre

Baurat a. D. Wilhelm Schild am 15. Juli

81 Jahre

Elektromeister

Max Herkendell sen. am 19. Juli

65 Jahre

Reisender Friedrich Doevenspeck am 7. Juli

Wirt Hermann Krahn am 22. Juli

Kaufmann Ernst Tebbe am 26. Juli

Kunstmaler Richard Gessner am 29. Juli

60 Jahre

Finanzamtmannt Peter Genau am 7. Juli

Vertreter Hans Boes am 14. Juli

Stadtbüchereidirektor

Dr. Dr. Joseph Peters am 30. Juli

Kaufmann Berti Hoch am 31. Juli

Heinz Freyaldenhoven am 2. Juli

Wirt Anton Arcari am 3. Juli

Kaufmann Gerd Lavalle am 4. Juli

Prokurist Albert Kliemt am 7. Juli

Fabrikdirektor Karl Arlt

in Hamburg-Bergedorf am 8. Juli

Kaufmann Wilhelm Adloff am 9. Juli

Schreinermeister Franz Bender am 9. Juli

Treuhänder Peter Erich Blockhaus am 9. Juli

Angestellter Carl Rose am 14. Juli

Vertreter Willi König am 17. Juli

50 Jahre

Kaufmann Theodor Verheyen am 13. Juli

Bauunternehmer

Carl Heinrich Himmes am 30. Juli

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36 · RUF 80122

K O K S
im Sommer
billiger

Heinrich Keusen

Sanitäre Installationen

Gas-Heizungsanlagen

Seit
1901

DÜSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896



Touropa-Reisen sind immer beglückende Urlaubstage

Bequem reisen im Liegewagen, sorgsamste Betreuung am Zielort

Wir bieten eine beispiellose Auswahl an Reisezielen, auch für Einzel-Pauschalreisen

Prospekte, Beratung und Anmeldung

Königsallee 6 (am Corneliusplatz) · Fernruf 80771

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Bommer Kaffee



Immer ein Gemüts!

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

19. Mai

Ein Heimatabend in des Wortes bestem Sinne mit den österreichischen Brüdern. Dr. Krebs von der Wiener Stadtverwaltung sprach geistreich und elegant über die Verkehrsprobleme rund um den Stephansdom. Auch dort hat man genau wie bei uns am Jan-Wellem-Platz seine Planungssorgen. Aber dort hütet man sich, den Autos zur Liebe auch nur irgendein wertvolles Baudenkmal anzutasten. Bürgermeister Hagenauer plauderte anschließend über seinen schön gelegenen Heimatort Tamsweg. Er und Dr. Krebs, dazu der erste Kapellmeister der Tamsweger Schützenkapelle, die an diesem Abend schmissige Weisen intonierte, wurden mit der rot-weißen Jongesnadel geschmückt. Die beiden erstgenannten erhielt zudem noch die bronzene Jan-Wellem-Medaille.

26. Mai

Mit Hans Kölzer als Sprecher machten die „Jonges“ mit der Esso-„Düsseldorf“ eine Reise zum Libanon, wo

das kostbare Rohöl getankt wurde. Ein instruktiver Farbfilm unterstrich wirksam das gesprochene Wort.

2. Juni

Wie gewohnt, begann die Monatsversammlung mit einer lebhaften Aussprache über alle Begebenheiten, die die Mitglieder bewegen.

9. Juni

Die tüchtige Tischgemeinschaft „Pastor Gääsch“ bestritt wiederum einen Heimatabend von Format. Die alten in dem amerikanisierten Düsseldorf längst ausgestorbenen Originale, wie der „Wauwau“, wie Prof. Läwerwoosch, wie der „Muggel“, „Gorilla“ und andere standen bildhaft vor den vielen Hörern auf.

16. Juni

Die Ameisen unserer Wälder, Wiesen und Gärten sind schon wert, daß man sich mit ihrer wundersamen Lebensführung und ihren Lebensgewohnheiten eingehender beschäftigt. Dr. Rudolf Weber sprach an Hand eines Bildstreifens über diese hochinteressanten Insekten.

Photofragen beantwortet
Photowünsche erfüllt
sachkundig und sorgfältig

65 Jahre im Familienbesitz



Schadowstr. 39 • Telefon 2 01 44

BANK DER



MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT
WIRTSCHAFTSBANK
EGMBH.

D Ü S S E L D O R F **B R E I T E S T R A S S E 7**

Depositenkasse: Grafenberger Allee 149

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



FÜR UHREN MIT UHREN ZU

Wedemeyer

G E G E N Ü B E R K O C H A M W E H R H A H N

Düsseldorfer Jonges ausgezeichnet

Staatspräsident Gronchi von Italien hat dem Werbe- und Verkehrsdirektor der Stadt Düsseldorf, Karl Franz Schweig, in Anerkennung seiner Arbeit um die zwischenstaatlichen Begegnungen und um das europäische Kongreßwesen das Ritterkreuz verliehen. Mit dieser Auszeichnung ist die Übertragung des Titel „Cavaliere al merito della Republica“ verbunden.

Bundespräsident Prof. Heuß hat dem Optikermeister

Willy Wesche in Würdigung seiner besonderen Leistungen, die er sich durch seine gesichts-chirurgischen Erfindungen erworben hat, das Verdienstkreuz verliehen. Wesche konnte mit seinen Arbeiten vor allem vielen Kriegsbeschädigten helfen.

Wir freuen uns über die Anerkennung, die unsere Mitglieder für ihre Arbeit gefunden haben und gratulieren herzlich.

Gartenmöbel
 Sonnenschirme
 Blumenkästen
 Camping-
 Ausrüstungen
 Sonnenrollos



das Große Fachgeschäft
HOLZSCHROCK
 Düsseldorf, Denrather Str. 15
 Fernruf = 10861, 19089

Ihre Linie!
Lisa Göbel
 Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
 Königsallee 35 · Seit 1911

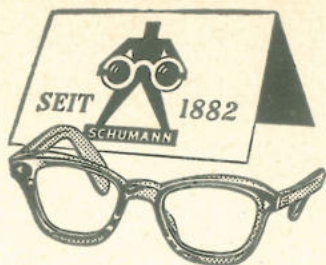
Böhmer
 SCHUHE *medisch richtig*

SCHNEIDER & SCHRAML
JNNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

Seit 65 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
 TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

Ehrentage der „Knüfkes“

Herzliche Verbundenheit der 39er mit ihrer alten Garnisonsstadt

Am 6. und 7. Juni feierten die Ehemaligen 39er Wiedersehen in ihrer alten Garnison. Wie eng die Bindungen der „Knüfkes“ zu Düsseldorf sind, bestätigt der folgende Bericht.

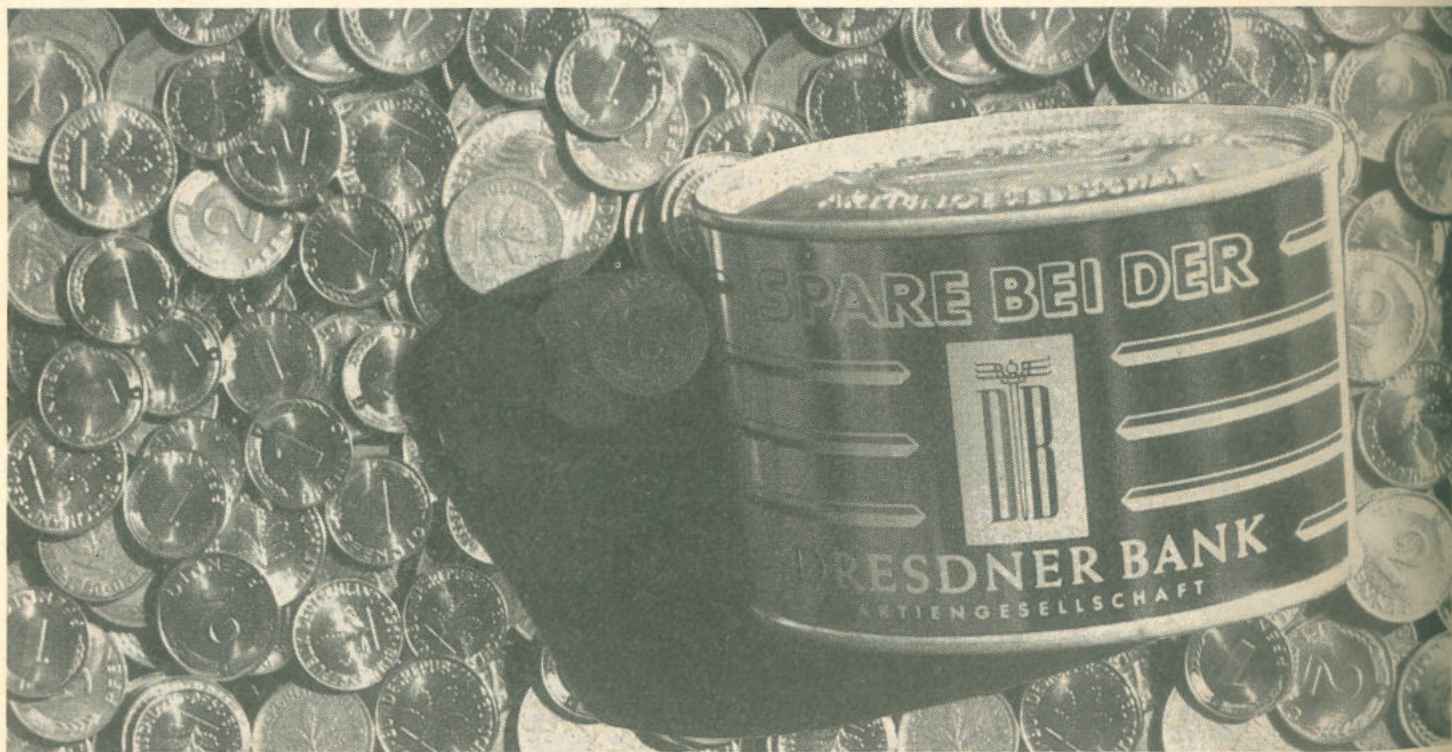
Nicht nur aus Düsseldorf und vom ganzen Niederrhein, auch von weit her waren ehemalige Soldaten, die

einmal die „39“ auf der Achselklappe getragen hatten, in der Rheinhalle zusammengeströmt. Ein großes EK, eingerahmt von den schwarzrotgoldenen Bundesfarben und denen unseres Landes, beherrschte den Hintergrund des dicht besetzten Saales. Das Hauptaugenmerk richtete



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!











KÖNIGSALLEE 56

ERSTKLASSIGE DEUTSCHE- U. SCHWEIZER MARKEN- UHREN
Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

sich aus die vier alten Füsilierfahnen. Offiziere in der blauen Paradeuniform des IV. A.K. hielten Ehrenwache.

Oberst a. D. Dropmann, erfreut über die starke Bindung der Regimentsfamilie, begrüßte den Ratsherrn Dr. Blied als Vertreter des Oberbürgermeisters und Schirmherrn der Tage, ferner den Vertreter des Wehrbereichsbefehlshabers, den Obersten im Generalstab Queissner, den Chef der Sebastianer Weilinghaus und Oberst Schnigge, Albert Kanehl von der „Reserve“ und als Vertreter aller Traditionsverbände den General a. D.

Jacoby. Wenn dieses Treffen unter dem Motto „Kameradschaft zweier Weltkriege“ zustande gekommen sei, so gebühre der Dank dafür dem Stadtoberhaupt und Stadtoberbaurat Maes von der Denkmalspflege, ferner dem für Traditionsfragen so aufgeschlossenen Wehrbereichsbefehlshaber Generalmajor Schimpf, endlich den Spendern, die für das Wiedersehen eine offene Hand bewiesen hätten. Daß Kameradschaft zugleich die Bereitschaft zur Verantwortung gegenüber Volk und Vaterland bedeute, sei der Geist, den man auch in unsere Tage hinein bewahren müsse.

Der Schöpfer eleganter Brillen aus eigener Werkstatt



KAISER
AUF DER KÖ
AM CORNELIUSPLATZ

Ein zünftig Brauhaus
tauscht nicht
sein Bier, was es
seinem Gast verpflichtet.



Obergärige
Brauerei
Im
Füchschen
Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

Überall im Mittelpunkt
des Interesses

Isabella



Traditioneller Nebel und feuchte Straßen in London. Dennoch: Unbedingte Fahrsicherheit! Der elastische Motor und die großflächigen Olddruckbremsen helfen jede kritische Situation zu meistern: Der Wagen hält eisern seine Spur.
Isabella ab DM 6980,- a. W. · Isabella TS ab DM 8080,- a. W.

Großhändler Carl Weber & Söhne
Himmelgeister Straße 45 · Telefon Sa.-Nr. 33 01 01

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Namens der Bundeswehr fand Oberst Queissner knappe, aber herzliche Dankesworte für die Arbeit der 39er-Kameradschaft, insbesondere ihres um Erinnerungsstücke und Bücher bemühten Ehrenvorsitzenden Bernhard Schmitz. In einer ebenfalls kurzen, mehrfach von Briefen unterbrochenen Festansprache zeichnete General d. Inf. a. D. Niehoff vor den Kameraden, nunmehr „ein Haufen mehr oder weniger alter Männer im Bürgerkleid“, den schweren Weg nach, den der anfänglich als Militarist mit aller Schuld an dem über uns herein gebrochenen Schicksal belastete Soldat habe gehen müssen, ehe dieses Fehlurteil korrigiert war. Wenn wir nicht zwischen den Mühlsteinen zweier Machtblöcke zerrieben werden wollten, sei ein eigener Verteidigungsbeitrag erforderlich, der aber undenkbar sei ohne die Grundlage des Vertrauens zwischen dem Volk und seinen Soldaten. Da liege die Aufgabe der alten Soldaten. Wehrebereitschaft bedeute keineswegs Kriegswillen. Dafür sei gerade das deutsche Volk durch viel zuviel Not und Tod gegangen. So selbstverständlich aber das Bekennt-

nis der westlichen Welt sei, so sei damit nationalstaatliches Denken keineswegs überholt. Europa könne nur eine Vielfalt von Vaterländern sein. Nicht aus Überheblichkeit, sondern aus Stolz auf unser Vaterland sängen wir „Deutschland, Deutschland über alles“.

Regimentsmärsche und der Große Zapfenstreich, dargeboten von der Kapelle Hütten und dem Tambourkorps Ramrath-Villau, beschlossen den Begrüßungsabend.

Vor dem Ehrenmal am Reeser Platz hatten Bundeswehrsoldaten die Totenwache bezogen, als unter dumpfem Trommelwirbel Aufstellung genommen wurde: eine Bundeswehrkapelle, die Angestellten des Wehrbereichskommandos, die ehemaligen Soldaten des zweiten Weltkrieges, die alten Füsiliere, Reservisten und Landwehrmänner der 39er-Formationen. Mit langsamem Schritt näherten sich die Fahnengruppen, die 39er-Fahnen und die eindrucksvolle Gruppe alter 5er-Ulanen vorneweg, „Lehm ops“, Tanzhusaren, alte Kolonialkrieger, Kyffhäuserdelegationen, Schützen und Heimatvereine.

Fr. Bollig

vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Ahnfeldstr. 27 · Tel. 62 35 04

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 724 33

Täglich von 9-13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen

Hermann Gärtner

vormals Poscher & Gärtner
Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 4461 86

Kaiserstraße 30

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39

Fernruf 29529

Johannes Melzer K.G.

Spezialfabrik für

Groß-Garderobenanlagen

in allen Ausführungen

DÜSSELDORF-ELLER · RUF 74009

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich
Dieterich



18 23
Schwabenbräu

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Nachdem Oberst Queissner die Aufstellung abgenommen hat und die Eingangsmusik der Bundeswehr verklungen ist, deutet Oberst a. D. Dropmann den Sinn der Stunde: Stille Aussprache mit denen, die nicht mehr unter uns sein können, zu denen wir uns in aller Offenheit bekennen und dabei keinen Zweifel lassen, daß auch wir bereit sind, für die Freiheit unseres Volkes einzustehen. Die toten Kameraden seien unsere stärksten Eidgenossen gegen den Krieg, über dessen Furchtbarkeit sie die Wahrheit wüßten aus einer Zeit, als nichts außer Kameradschaft sie stützte. Die alte Vorstellung „Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben,“ reiche angesichts der Schrecken des Krieges nicht mehr aus, aber es sei ein bedauerliches menschliches Versagen, wenn einer das politische Problem des Krieges nicht auseinanderzuhalten wisse vom Menschlichen des Gedenkens an die Gefallenen. Ehrfurcht, auch vor den gefallenen Gegnern, sei uns eine Selbstverständlichkeit. Dem Opfergang unserer Toten werde nichts von seiner Würde genommen durch die Tatsache, daß sie unter einer schlimmen Führung sterben

mußten. Der berechtigte Groll gegen den Nationalsozialismus dürfe nicht zur Verkennung ihres Opfers führen, sondern nur dazu, alles zu tun, um eine Wiederholung solcher Opfer zu vermeiden. In das Lied vom treuen Kameraden klang das Gelöbnis, die Toten nie zu vergessen, aus.

Unter den getragenen Klängen dieses Liedes senken sich die Fahnen, nähern sich die Gruppen, die Kränze niederzulegen haben. Queissner in Begleitung von Dr. Blied für die Stadt namens der Bundeswehr, die Kameradschaft der 39er, die „Düsseldorfer Jonges“ und die Ehemaligen des Feldartillerie-Regts. 26.

Im hundertjährigen Bierkeller sammelten sich die jungen und alten 39er aus nah und fern, hieben erst einmal gehörig in die Hämmchen ein und ergaben sich dann, indes Bernhard Schmitz, launig, wie immer, und mehrere Divisions- und Regimentskommandeure des letzten Krieges das Wort ergriffen, einem Erinnerungsaustausch, der bis in die späten Nachmittagsstunden anhielt. *Zips*



Im Herzen der Stadt, dort, wo täglich tausende Menschen einkaufen, nämlich auf dem KARLPLATZ, ist Düsseldorfs „8-geschossiges Möbel-Haus“. Ihre Freunde sagen auch Ihnen, daß Sie stets die besten Modelle bei uns finden. Unser Entgegenkommen hinsichtlich Preis — Zahlung — Lieferung — Garantie — Kundendienst — Beratung ist allgemein bekannt.

MÖBEL-FEHLING - Karlplatz 22

40 JAHRE MÖBELFACHGESCHÄFT

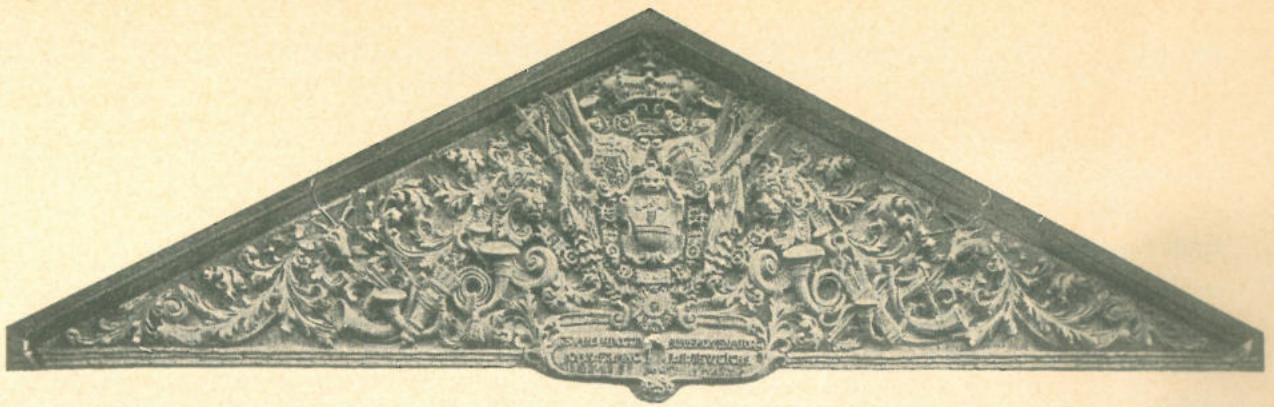


Jetzt bin ich
im Beruf stets frisch;
kein Wunder:
Angly wäscht für mich!

WÄSCHEREI *Angly* modern u. leistungsfähig

JULICHER STRASSE 64 · FERNRUF 442120

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

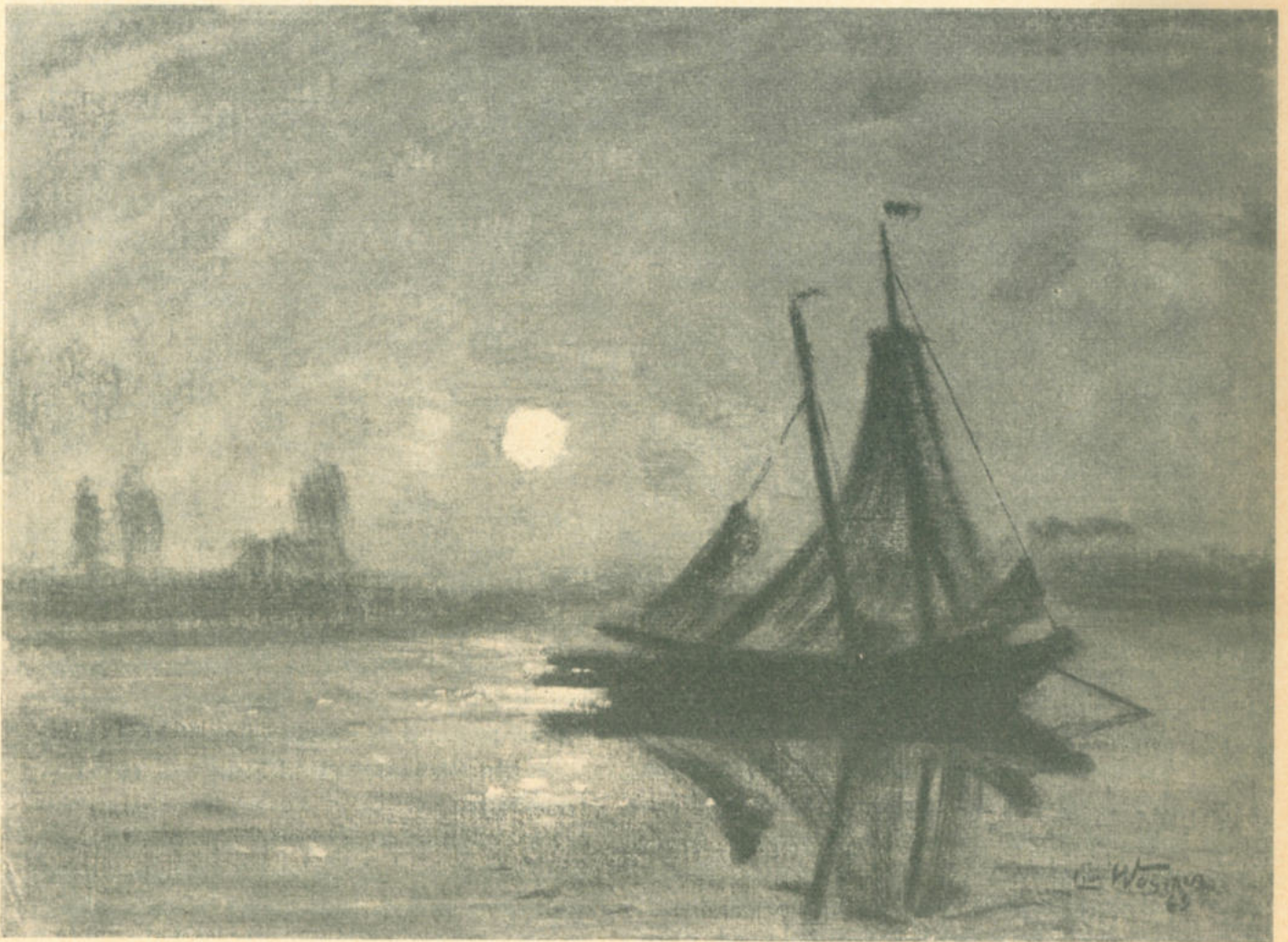
HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«

BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÜCKER

XXV. JAHRGANG

JULI 1959

HEFT 7



Cornelius Wagner: „Mondaufgang“ (Öl auf Leinwand 1949)

Paul Kurtz

Cornelius Wagner

Ein fast vergessener Düsseldorfer Maler (1870 — 1956)

Den Geschmack kann man nicht an „Mittelgut“ bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten. (Goethe)

Der Düsseldorfer Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen ehrte im April 1959 Cornelius Wagner durch eine Gedächtnisausstellung. Es war eine Zusammenstellung von über 100 Ölgemälden und Ölstudien, Aquarellen, Gouachen und Zeichnungen, die einen achtungsgebietenden Überblick über die Lebensarbeit des Künstlers gab. Wie der gut geordnete Katalog auswies, wurden Bilder aus der Zeit von 1889 an bis 1949 gezeigt, ein Querschnitt durch 60 Jahre Schaffen.

Um es vorweg zu sagen: Der Kunstverein war mit dieser Ausstellung gut beraten. Es war ein voller Erfolg! Dieses Wiedersehen mit Cornelius Wagner brachte Freude und Gewinn. Die meisten seiner Bilder waren käuflich und wurden gekauft. Dieses sowie die Tatsache, daß die Ausstellung erstaunlich gut besucht war, gibt uns, die wir im Atomzeitalter und im Zeitabschnitt „moderner“ Kunst leben, Anlaß zu nachfolgender Betrachtung.

Wer war Cornelius Wagner? Ein Landschafts- und Marinemaler aus der Schule Prof. Eugen Dückers. Der gebürtige Dresdner kam 1885 kaum 15jährig zur Düsseldorfer Kunstakademie, wo er eine gründliche Ausbildung erhielt. 1906 ließ er sich, nachdem er durch weite Reisen die Welt gesehen, endgültig in Düsseldorf-Kaiserswerth nieder und blieb hier bis

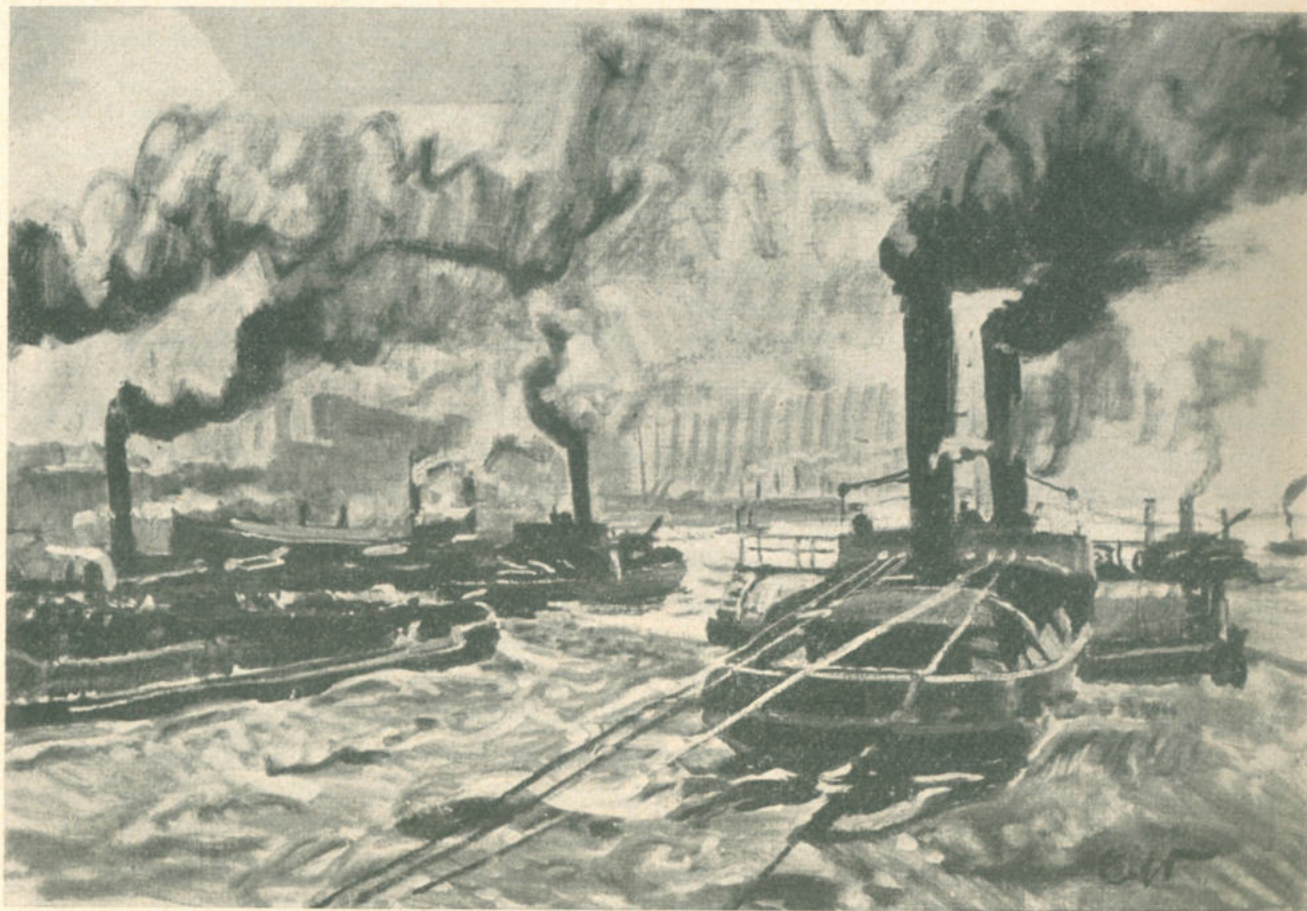
1955 beheimatet. Dann siedelte er an den Starnberger See um, wo er nach einem Jahr, 86jährig, starb. Wir können sagen, er ist ein Düsseldorfer gewesen.

Zum mindesten verrät seine Handschrift als Maler die Düsseldorfer Schule. Wie sein Freund Clarenbach, auch ein Dücker-Schüler, liebte er den Niederrhein. Im Gegensatz zu jenem fühlte er sich weniger zur Landschaft als zum Wasser hingezogen. Unruhig wie der Strom, strebte er immer wieder hinaus, hinaus ans Meer, an die Küsten Englands und Schottlands, Hollands und Belgiens. Das sehen wir auch an seinen Bildern. 1897 reiste er schon, seinem Fernweh folgend, nach Westindien und 1904 sogar nach Argentinien. Immer das Wasser studierend, malte er Häfen und Molen, Schiffe und Werftanlagen. Ab 1920 widmete er sich überwiegend der Darstellung der Rheinschiffahrt sowie der deutschen Nordseehäfen, insbesondere des Hamburger Hafens.

1935, als er die Ausmalung der Bahnhofshalle in Duisburg übertragen erhielt, war sein Ruf als einer der besten Marinemaler längst begründet. Das hatten zahlreiche Aufträge der Reedereien und der rheinischen Großindustrie eindeutig bewiesen. Seine Werke erwarben u. a. die Museen der Städte Düsseldorf, Köln, Koblenz und Oldham (England) sowie Ministerien der Industrie- und Handelskammern. Es gab kaum eine größere Ausstellung in Deutschland, an der er nicht beteiligt war. Seine Lebensdaten wären unvollständig, wollte man nicht an seine

Kollektivausstellungen im Rheinland, davon drei allein in Düsseldorf, und eine in Zürich erinnern, die hauptsächlich vor dem ersten Weltkrieg lagen und durch den Erfolg den fleißigen und tatendurstigen jungen Mann ermutigten, seine Kunst bis zur Meisterschaft zu vervollkommen.

derholungen von Motiven ebenso vermieden wie routiniertes „Abmalen“ der Natur. Er malte, wie es heißt, aus Sehnsucht, aus Sehnsucht zur Schifffahrt, zum Wasser, zum Licht. In seinen Bildern ist aus diesem Dreiklang eine Besessenheit spürbar, die etwas Besonderes, etwas Wesentliches herausholen und vermit-



Cornelius Wagner: „Rheinschlepper“ (Ölstudie 1926)

Wagners Kunst war gekonnt. Sein Pinselstrich verriet das handwerkliche Können des Malers und die sichere Hand des Zeichners. Seine Palette, nie zu laut, hatte ansprechende, fein abgestufte Farbfülle, die mit dem silbergrauen Ton der Atmosphäre wirkungsvoll im Einklang stand. Dabei wurden lebensunfreundliche Vereinfachungen oder gar geistlose Wie-

teln wollte. Wir bringen hier zwei Werke, grundverschieden in der Stimmung und der Zeit, die aber das Gesagte unterstreichen und selbst in Schwarz-Weiß die ehrliche Arbeit des Künstlers erkennen lassen.

Das eine ist das Erlebnis der „Schleppzüge bei Duisburg-Hochfeld“ (1926 entstanden) wie sie mit schwerer Kohlenladung rheinaufwärts

ziehen. Welch geballte Kraft und welch ein Lob der Arbeit zugleich jauchzt dem Beschauer entgegen! Kein schöner, majestätischer Strom mehr! Aufgewühlt und besessen von dem Kampf zwischen Mensch und Natur, ist alles auf dem Bild ein Spiegelbild des Künstlers, in dem wir lesen und wie ein Wunder – vom gleichen Erleben gepackt und erschüttert werden. Sehen wir uns dieses Bild an und versuchen wir, von der künstlerischen „Aussage“ – welch ein häßliches Wort – von der spannungsgeladenen Schönheit des Werkes nicht gefesselt zu werden. Und dann das andere Gemälde „Mondaufgang“, von dem 79jährigen Wagner hingeworfen, mit sparsamen fast scheu zu nennenden Mitteln gemalt, als wollte er das intime Abendidyll nicht verscheuchen. Auf dem ruhigen, graugrün verhangenen Rheinstrom die Silhouette zweier aneinandergeschulter Fischerkähne, schlafend, vor Anker und dahinter über dem angedeuteten Rheinufer-Horizont ein goldig-silberner Mond, allmählich aufsteigend und sein Silberlicht im Rhein verströmend, dem Beschauer entgegen. Ein Bild der Ruhe und des Friedens, ein niederrheinisches Flußidyll, wie es in seinem Zauber vollkommener nicht gemalt wurde. Sein Besitzer tat kürzlich einen Ausspruch, der alles besagt: „Das ist mein liebstes Bild. Ich fand es schön, weil es so einfach ist. Bei seiner Betrachtung ist mir, als löse sich jede Verkrampfung, und alles Denken wird friedlich-still wie das Bild.“

Kann es eine eindrucksvollere Verbindung geben zwischen einem Künstler und einem Laien als über ein Kunstwerk, das man versteht und liebt? Das Leben in Erfüllung seines künstlerischen Auftrags war dem Maler Wagner das Wesentliche, nicht der Wohlstand, das Geld. Wir wissen, daß seine Bilder keine Phantasiepreise brachten. Nach heutiger Sicht erscheint uns das nur eine Bestätigung für sein rein künstlerisches Naturell zu sein. Er brauchte Platz für neue Bilder und neues Schaffen. Und so gingen seine Gemälde oft an Freunde und Kenner, die den gerechten Preis nicht immer

zahlen konnten, aber hochbeglückt waren durch seine Kunst. Müßte es so nicht immer sein? Wir erinnern uns an eine Festansprache von Josef Gockeln, der als Protektor eine Winter-Kunstaussstellung eröffnete und die Künstler ermahnte, ihren Kulturauftrag recht zu verstehen. Sie möchten doch ihre Preise so ansetzen, daß sie *mehr* verkauften und mehr Menschen *erfreuen* könnten.

Dieser Anregung hat es bei Cornelius Wagner nie bedurft. Auch bei seiner Gedächtnisausstellung war es nicht anders. Die Preise, die seine Bilder erzielten, waren erschwänglich und der Erfolg krönte die Mühe: Eine nicht kleine Verehrerschar ist zu den alten Freunden Wagners gestoßen. Und sie alle werden das Gedächtnis an den verstorbenen Künstler hochhalten, an den letzten in der Reihe der bedeutenden Düsseldorfer Marinemaler alter Tradition.

Niemand kann dem Kunstverein nachsagen, daß er die moderne Kunst vernachlässige. Unter seinem Dach haben sich Ausstellungen der verschiedensten Kunstrichtungen wohlgeföhlt. Oft wurden neben Künstlern der alten Tradition Vertreter der Gegenwartskunst gezeigt. Diese Gegenüberstellungen sind immer instruktiv und gestatten aufschlußreiche Vergleiche. Denn wir haben inzwischen erkannt, daß nicht das Wollen und die Art der Ausdrucksform entscheiden, sondern das Können und die *Qualität*.

Die Wagnersche Ausstellung hätten wir daher gern mit einem Nachlaß von Max Clarenbach kombiniert erleben mögen, wie das zu Lebzeiten der beiden wohl auch mal besprochen war. Statt dessen war in Nebenräumen eine Sammlung eines amerikanischen „Abstrakten“, Sam Francis, untergebracht, großflächige, farbenfrohe Kompositionen, phantasievoll wie der Preis: Ein Stück DM 7000,— und mehr. Wir erwähnen das als neckisches Gegenstück zu Wagners gegenständlicher Kunst und seiner liebenswürdigen Bescheidenheit, die immer noch hoch im Kurs stehen . . .

Else Rümmler

Die Grundsteine des Historischen Museums

In diesem Sommer sind 85 Jahre vergangen, daß Düsseldorf sich auf seine Tradition besann und ein Historisches Museum gründete. Der folgende Beitrag erzählt von den Gründern dieses Museums und dem wechselvollen Auf und Ab der Sammlung, die jetzt als Stadtgeschichtliches Museum im Jägerhof untergebracht ist. Im Augenblick geschlossen, soll das Museum durch einen großzügigen Umbau größer und übersichtlicher werden.

Am 5. Mai 1874 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung in Düsseldorf die Errichtung eines Historischen Museums. Der Anstoß zu dieser Gründung kam aus der Bürgerschaft. Wilhelm Herchenbach, Konstantin Coenen, Oskar Rautert, Karl Guntrum, Heinrich Ferber und der Notar Strauven waren die Väter des neuen Instituts. Den Grundstock bildete die Gemäldesammlung des Freiherrn von Stutterheim, die der Stadt 1873 von den Erben geschenkt worden war. Das erste Domizil des Museums war im damaligen Justizgebäude, dem sogenannten Hontheimschen Palais, an der Akademiestraße. Bereits 1879 wechselte man in das Galeriegebäude am Burgplatz hinüber, wo man im Antikensaal besser untergebracht war.

1880 wurde der „Verein für Geschichts- und Altertumskunde von Düsseldorf und Umgebung“ gegründet, der sich bald darauf „Düsseldorfer Geschichtsverein“ nannte. Er sah es als seine besondere Aufgabe an, das Historische Museum zu fördern und seine Bestände zu vermehren. Ihm ist es vor allem zu danken, daß die infolge der starken Bautätigkeit überall zutage tretenden vor- und frühgeschichtlichen Funde dem Museum einverleibt wurden. Die ersten Ausgrabungen, vor allem in Gerresheim und in der Golzheimer Heide, sind von seinen Mit-

gliedern vorgenommen worden. Koenen, Rautert, Guntrum und Prof. Schneider sind hier vor allem zu nennen. Sie stellten ihre eigenen Sammlungen dem Museum zur Verfügung und gaben damit ein Beispiel.

Im Jahre 1888 feierte die Stadt Düsseldorf ihr 600jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde in der Kunsthalle eine große Ausstellung veranstaltet, die unter dem Protektorat des Prinzen Georg von Preußen stand. Mehr als 1200 Gegenstände, Bildnisse und Darstellungen zur Düsseldorfer Stadtgeschichte wurden gezeigt. Es waren fast ausschließlich Leihgaben Düsseldorfer Bürger, aber auch aus Köln, Bonn, Neuß und dem rheinischen Adel. Das Historische Museum selbst konnte nur sehr wenige Stücke beisteuern, gehörten doch seine Bestände hauptsächlich der Zeit vor der Stadtgründung an. Das Ergebnis dieser Ausstellung war für das Museum aber ein ganz außerordentliches: In der Folgezeit wurde ihm nämlich ein großer Teil des Ausstellungsgutes zugeführt, meistens geschenkt, vieles konnte mit geringen Kosten erworben werden. Prinz Georg von Preußen wurde der großzügigste Mäzen. Er war 1826 als Sohn des damaligen Divisions-Kommandeurs Prinz Friedrich von Preußen in Düsseldorf im Jägerhof geboren und blieb unserer Stadt zeitlebens herzlich verbunden. In dem von Gymnasialdirektor Dr. K. Kiesel 1889 verfaßten ersten kleinen Katalog des Museums sind als Leihgabe des Prinzen allein 340 graphische Blätter aufgeführt; 106 Gemälde, meist Fürstenbildnisse, hatte er dem Museum zu dieser Zeit bereits geschenkt. Bis zu seinem 1902

erfolgten Tode bedachte er das Museum mit großen Stiftungen.

Viele andere folgten seinem Beispiel: Düsseldorfer Bürger wie Joseph Custodis, Nahrath, Neuhausen, Röntz, der Amtgerichtsrat Strauven – sein Vater war schon vor 1888 gestorben –, der Brühler Apotheker Bloos, um nur einige zu nennen. Die Familie Haniel stiftete wichtige Stücke zur Münzsammlung. Professor Paul Clemen schrieb 1894 in den „Kunstdenkmälern der Stadt und des Kreises Düsseldorf“ über das Historische Museum: „Das Museum enthält die größte Zusammenstellung von Porträts der bergischen Herzöge und Kurfürsten sowie Darstellungen und Ansichten zur Geschichte des bergischen Landes und der Stadt Düsseldorf, daneben eine bedeutende Sammlung von römischen, germanischen und fränkischen Funden an Tongefäßen, Gläsern und Metallarbeiten, nächst dem Provinzialmuseum zu Bonn die größte derartige Sammlung am Niederrhein, vor allem ausgezeichnet durch die vortrefflichen Stücke der durch Vermächtnis an das Museum übergegangenen Sammlung Guntrum.“

Das Museum hatte am Burgplatz sechs Säle und mehrere kleine Zimmer. Diese Räume reichten allmählich nicht mehr aus. 1897 erfolgte der Umzug in das umgebaute Lagerhaus an der Reuterkaserne, das heutige Leihhaus, wo es außer dem Treppenhaus drei große Säle im Obergeschoß hatte. Geöffnet war es nur sonntags und mittwochs von 11 bis 1 Uhr, der Eintritt war frei. Es stand unter der Leitung eines Kuratoriums. Die einzige Dienstkraft des Museums war damals Franz Nölke, der als Museumsverwalter, Aufseher, Kastellan des Hauses und Heizer fungierte und sich große Verdienste um das Museum erworben hat.

Am 18. November 1902 gab die Stadtverordneten-Versammlung dem Museum ein Statut, das die bisherige Einrichtung des Kuratoriums bestätigte. Den Vorsitz hatte der Oberbürgermeister oder ein von ihm benannter Beigeordneter. Die Stadtverordneten-Versamm-

lung wählte dazu sechs Bürger als Mitglieder, welche aus ihrer Mitte zur speziellen Beaufsichtigung des Museums einen Konservator ernannten.

Die inzwischen etwas gelockerte Verbindung des Geschichtsvereins mit dem Historischen Museums wurde 1903 wieder befestigt. Sanitätsrat Dr. Hucklenbroich, der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, wurde in das Kuratorium gewählt. 1913 erhielt auch der Direktor des neugegründeten Kunstmuseums Sitz und Stimme im Kuratorium des Historischen Museums, das bald darauf dem Kunstmuseum unterstellt wurde. 30 Jahre blieb das Museum in der Reuterkaserne. 1927 erhielt es einen Teil der freigewordenen Räume des aufgelösten Central-Gewerbe-Museums am Grabbeplatz. Die Verbindung mit dem Kunstmuseum wurde aufgehoben, dafür wurde das Historische Museum mit dem Stadtarchiv vereinigt. Die Leitung hatte der Direktor des Stadtarchivs.

Im Herbst 1928 war die Eröffnung. Das Museum hatte jetzt außer den beiden Lichthöfen den oberen Umgang und sieben große Räume. Wenn es jetzt auch räumlich nicht mehr so eingeschränkt war, so war die Benutzung des Gebäudes durch andere Dienststellen doch mit mancherlei Unzuträglichkeiten verbunden. Das Stadtarchiv war 1935 wieder abgetrennt worden, beide Institute hatten jetzt ihren eigenen Direktor. Um die baulichen Mängel des Hauses wenigstens teilweise zu beseitigen, wurde von 1937 an eine gründliche Renovierung vorgenommen. Das Museum wurde geschlossen, die Bestände inzwischen neu aufgestellt. Am 27. August 1939 war die Wiedereröffnung, leider zunächst nur für einen Tag. Der Kriegsausbruch zwang zur Sicherstellung der wichtigsten und kostbarsten Stücke. Ab Weihnachten war das Museum dem Publikum wieder zugänglich, allerdings in viel bescheidenerem Rahmen. Bald wurde die Verlagerung des Museums-gutes an andere Orte notwendig. Diese Maßnahme erwies sich als sehr segensreich, denn das Haus am Grabbeplatz wurde stark beschädigt.

So fielen dem Brand nur weniger wichtige Bestände zum Opfer. Nach dem Kriege fand das Museum ein bescheidenes Unterkommen im Stadtarchiv am Ehrenhof. Ausstellungsmöglichkeiten waren hier nicht vorhanden, aber es konnten wenigstens die Handbibliothek und die graphische Sammlung ausgepackt und geordnet werden. Die auswärtigen Depots wurden geräumt, provisorische Magazinräume in der Ruine am Grabbeplatz belegt.

Im September 1948 zog das Museum in das Obergeschoß des Wirtschaftsmuseums, wo dann endlich seit Februar 1949 ein kleiner Teil der Bestände gezeigt werden konnte. Diese in jeder Beziehung unzulängliche Unterbringung, an sich nur für kurze Zeit berechnet, dauerte doch bis 1955. Im April war der Jägerhof soweit fertiggestellt, daß das Museum einziehen

konnte. Zu St. Martin wurden das erste und zweite Geschoß mit der Sammlung Schneider eröffnet. Weihnachten 1956 folgte das Unterhaus, das noch der Volksbücherei Mitte als Unterkunft gedient hatte. Demnächst werden auch die letzten Ausstellungsräume im Keller geschoß fertig sein.

Seit der Gründung des Museums sind 85 Jahre vergangen. Es hat in dieser Zeit manche Wandlung erlebt, viele Erfolge, aber auch Rückschläge. Die Bestände sind um ein Vielfaches vermehrt. Neue Abteilungen, wie das Schifffahrtmuseum, entstanden. Viel ist getan, vieles ist noch zu tun. Das Stadtmuseum ist in mancher Beziehung das Spiegelbild unserer Stadt, es hat auch ihre Lebenskraft. Das Wohlwollen der Bürgerschaft, so sehr auch diese sich gewandelt hat, ist ihm geblieben.



Pechstein, Max: Blumenstilleben
Städtisches Kunstmuseum Düsseldorf

Joseph Lodenstein:

Jakob Kneips rheinländische Sendung II

(Fortsetzung aus dem Juni-Heft)

Daß die unglückselige Zeit nach dem letzten Kriege den unbeirrbar und unbeeinflußbar Gebliebenen nicht gelassen zusehen ließ, ist leicht zu verstehen. Wieder fühlte er sich als einer der ersten aufgerufen, zu raten und zu weisen und wieder auch auf das wesentliche rheinische Erbe aufmerksam zu machen, das uns zu aufbauender Tat verpflichtet. Zuvörderst galt der haltlos gemachten Jugend sein helfendes Wort. Verständnisinnig neigte er sich ihrem einzigartigen Schicksal: am Ende eines von Lemuren aufgetürmten Scheinglücks und am totalen Neuanfang eines verantwortlichen Lebens zu stehen. Und wieder ruft er die Mächte des rheinisch-deutschen Geistes ins Bewußtsein in einer „Botschaft an die Jugend“ und breitet die ganze blühende Welt der Leistungen von Geist und Kunst am Rhein vor der Jugend aus, ebenso wie er 1922 den kulturellen Reichtum der Länder am Rhein hervorgeholt und ausbreitend gezeigt hatte.

„Nun stehe ich vor euch und rufe euch, ihr jungen Deutschen, auf, den Wahn von Welt- und Waffenmacht abzuwerfen und weiterzubauen an jenem lichtvollen und segenspendenden Reich deutschen Geistes, durch dessen geheiligte Hallen ich euch geleitet habe . . .“

Er warnte vor den Dunkelmännern, die noch immer umgingen. Nach einer Zeit leerer Phrasen und hohler Worte verlangte er die Tat aus dem Feuer werktätiger Liebe, jener Liebe, die auch die Achtung des Menschenbruders der anderen Sprachen und Arten in sich schließt.

„Die geistige Aufgabe am Rhein“ war sein Thema zur Eröffnung des rheinischen Kultur-

institutes am 9. Februar 1947. Und auch da wieder lenkte der Dichter, herleitend aus seinem eigensten rheinischen Anliegen, die Aufmerksamkeit auf die leuchtende und für das Abendland entscheidende Kulturgeschichte der Länder am Rhein. Natur, Menschen und Leistungen rückt er in einer großartig zusammenfassenden Fuge vors Auge und ans Ohr heran. Stück nach Stück hebt er aus der reichen Schatztruhe hervor: kostbarste Kunstwerke, Gesänge, Musiken, Dichtungen. Daneben läßt er sternhaft in vielen Persönlichkeiten Wissenschaften aufglänzen und Heilige jenseitige Blickfelder eröffnen.

„Ich habe Ihnen vor Augen führen wollen, wie reich und erhaben das Erbe ist, das wir wahren, das wir wieder zum Lichte erheben, pflegen und an die Kommenden weitergeben müssen . . .“

Aber auch seine Kritik ist nicht eben zart. Josef Görres ähnlich, der auch gegen den Preußengeist wie gegen den napoleonischen Machtanspruch eiferte, ist ihm eigen, klipp und klar „Ja“ oder „Nein“ zu sagen. – Erbaulich und im Innern begeisternd sind Kneips Ansprachen, und sie erfüllen uns mit dem echten Stolz und Glück des rheinischen Menschen.

1949 überreichte uns Jakob Kneip ein Buch mit der Aufschrift: „Licht in der Finsternis“. Da finden wir Erfahrungen und Visionen beieinander, deren einige wohl für unsere Sinne unbegreiflich wären, wenn sie nicht wie im Märchen eine sinnfällige Vereinfachung erfahren hätten. Sehr gegenwärtige Probleme und Schicksale sind abgewandelt an Gleichnissen. Was uns wie ein dunkles Gewitter überkam,

verwirrte und erschütterte, ist mit der Phantasie des Märchenerzählers in Legende und Gleichnis eingebettet. So sind die neuzeitlichen Drangsale der Juden, die Bedrängnisse der Bombennächte an unseren Stromufern an Abrahams und

Rahels Schicksal deutlich gemacht. So wird in einem jenseitigen Gespräch zwischen Mahatma Gandhi, Franziskus und Thomas von Kempen die immer noch unbegriffene Macht der Gewaltlosigkeit, der Liebe und Güte berufen. Auf den



Oswald Achenbach: Blick auf Bonn (1888)

Städtische Kunstsammlungen

Frieden gerichtetes Denken erhält ein Beispiel in einem Rasputin-Kapitel. Hieronymus führt die Opfer der Bombennächte in einem fordernden Kreuzzug zum Vatikan. Ein namenloser Prediger ist als leibhaftiger Beschwörer des Hirtenamtes dargestellt. Visionen, wie wir sie bei Kneip seit seinen Rhapsodien vom „Lebendigen Gott“ kennen, führen Hitler mit Spengler und Stalin mit Christus zusammen und den sterbenden Max Planck mit einem seiner Schüler zu einer mächtigen Warnung vor dem Menschendünkel, die letzten Geheimnisse der Schöpfung, des Kosmos ergünden zu können.

Alles das aber hat nicht den trost- und hoffnungslosen Ausklang wie etwa bei den Existentialisten. Aus einer Gewißheit, nach der es für den Dichter immer „einen Weg der Rettung“ gibt, stellt er Wegweiser per aspera ad astra auf.

Nur die Freunde und die Dörfler an Erft und Mosel und Sieg kennen den Wanderer Jakob Kneip, dem die Gebilde der Kultur und der Kunst in der Heimatlandschaft glückliche Erlebnisse waren. Vielleicht aber nehmen Sie als seine neuen Freunde gelegentlich seine kleinen Bücher über „Das Siebengebirge“, über den „Kölner Dom“, über „Die Eifel“, „Die Lahn“ und „Die Mosel“ vor ihre Augen und lesen Sie aus diesen Blättern, wie dieser Mensch und Dichter das Land seiner Heimat sah, und, ohne ihr in weichlicher Sentimentalität zu verfallen, ihr naturwüchsiges, mythisches und gar heroisches Eigenwesen erkannte und in seiner ausholenden Schilderung für es einzunehmen wußte.

1953 versandte Jakob Kneip wiederum eine kleine Schrift, die nun die gewaltige Aufschrift trug: „Weltentscheidung des Geistes am Rhein.“ Sie auch ist wieder aus dem unerschöpflichen Wachstum rheinländischer Kultur entwickelt, und, indem sie uns unsern Anteil an der mitteleuropäischen Kulturbildung noch einmal zwingend vorstellt, teilt sie uns die Aufgabe endgültiger Entgiftung der geistigen Luft zu. „Die große Entscheidung auf der Linie zwischen Lon-

don und Rom liegt einzig in der geistigen Rüstung . . .“

Daß entscheidende Impulse zur Gestaltung der europäischen Zukunft vom Rhein ausgehen müssen, ist dem Rufer in der Wüste der Unzulänglichkeiten, der Kräfteüberspannungen und des Kräfte mißbrauches geradezu selbstverständlich. Hier ist von jeher der Boden bereitet, Entspannungen einzuleiten, brüderliche Gespräche zu führen und das Glück des neuen Weltmenschen zu säen. Den Ewigbedenkvollen gibt er zu verstehen, daß hier am Rhein neben der „Neunten Sinfonie“ Beethovens die Pritsche des Prinzen Karneval zu hören sei und neben den Weissagungen eines Meister Eckhart Eulenspiegels Späße vernommen werden. Hören Sie ihn selbst aus seiner Schrift zu uns sprechen:

„Keine noch so vernichtende Waffe aber wird die Entscheidung bringen, vor der die Völker stehen. Der Fall Korea und der Fall Indochina beweisen es bis auf diesen Tag! Auch die Atombombe wird den Geist des Widersachers nicht ausrotten.

Werden die Diktatoren, die Politiker, die Wirtschaftler, werden Händler und Unterhändler die große Entscheidung erzwingen oder erlisten? Nie hatten ihre Entscheidungen langen Bestand, nie haben sie das Angesicht der Erde erneuert. Nur in der Flamme des Geistes wird, wir vor zweitausend Jahren, die Entscheidung kommen.

Es geht um die Weltentscheidung des Geistes.

Diese Entscheidung wird nicht in Washington fallen, sie wird auch nicht fallen in Moskau, und noch weniger in London, Paris oder Berlin. An all diesen Schaltungsstellen der Weltleitungen geht es nicht um eine Entscheidung des Geistes, sondern um Politik, um Geld und Wirtschaftsmacht, um militärischen Einsatz von Gewalt.

Die Weltentscheidung des Geistes kann nur fallen am Rhein.“

Und an anderer Stelle: „Was aber war es, das dem Stamm der Franken am Rhein und in Gal-

lien von jeher unter den Völkern die große Werbe- und Anziehungskraft verlieh? Es war der Geist der Freiheit und der Lebensfreude, der funkelnde und sprühende Witz, der keine muffige Luft im Lande duldet. Er strahlte vom Rhein wie von der Hauptstadt an der Seine über die Erde. Wie zum Rhein, so lockte es allzeit die Völker zu dieser Hauptstadt hin. Aber ist es nicht bezeichnend, daß die Nationalhymne dieses Nachbarvolkes, der mächtigste Trutzgesang gegen die Tyrannei, im Aufbruch der Revolution wie eine Flamme – nicht an der Seine, sondern am Ufer des Rheins, in Straßburg aus der Erde schoß.

Dieser Geist der Freiheit und des unaustilgbaren Lebensmutes: das ist es, was die Menschen in den Ländern am Rhein über allen Hader, über alle Erschütterungen von Kriegen hinweg immer wieder mit dem Nachbarvolke verband.

Kann aber der Geist wehen, wie er will, und kommt dazu noch ein wirtschaftliches Wohlergehen, so entsteht jenes seelisches Wohlgefühl, das die Stämme, das die Völker auf eine natürliche Weise zueinander wachsen und ineinander

finden läßt; dann wird bald die Welt- und Gottesfreude singen und klingen, dann werden Vers und Prosa dem Dichter wärmer und sonorer strömen, dann entstehen Werke von erhöhter Gemeinschaft des Lebens und des Geistes, die erhabenen Ideen der Menschheit . . .

Wir wollen uns den Mut zur Offenheit wahren und an der großen Völkerrinne des Rheins nach so viel Jahren eines geschwätzigen Zustandes die Stimme des Gewissens untereinander und im Gespräch mit den Völkern in dieser Stunde der Entscheidung nicht verstummen lassen . . .“

„Müssen wir es nicht vor allem den verantwortlichen Lenkern der Geschicke und den Männern von apostolischem Auftrag zurufen: Vom rheinischen Lebensraum aus wird sich das Schicksal der Welt vollenden. Am Rhein stehen wir auf der Schwelle zu einer geistigen Neuordnung der Menschheit. Aber wir alle, Mächtige wie Unmächtige, sollten erkennen, daß wir in uns selber die Grundfesten dieser großen heiligen Gemeinschaft des Geistes anlegen müssen – heute noch –, in dieser Stunde, in diesem Atemzug.“

Niederrhein

Die Schiffe fahren auf dem Strom,
die Glocken läuten hoch vom Dom,
die Möven segeln durch die Luft,
die Gärten atmen Rosenduft.
Die Wiesen glitzern bunt im Tau.
Unendlich ist die Ferne grau,
und weißer Wölkchen lichter Schaum,
zerflattert in dem blauen Traum.
Die Dörfer stehn wie Inseln bunt
in weiter Landschaft Felderrund.
Woher der Wind auch immer weht,
der Mühle er die Flügel dreht.

Im Heidemoor blüht Enzian.
Die blaue Blume sieht dich an.
Und wo auch deine Füße gehn,
Wacholder stumm am Wege stehn.
Vom alten Schloß steht noch ein Turm,
dort braust sein Lied der Heidesturm.
Und Raben krächzen über Feld
in weißumwogter Winterwelt.
Groß ist das Land, der Himmel weit
sich wölbend wie in Ewigkeit.
Darunter rauscht in breiter Ruh
der Strom der Meeresheimat zu.

ERICH BOCKEMÜHL

Hans Müller-Schlösser unvergessen



Die Düsseldorfer Jonges haben Hans Müller-Schlösser nicht vergessen. An seinem 75. Geburtstag legten Franz Müller und Karl Fritsche ein Blumenangebinde mit einer rot-weißen Schleife am Grabe des Dichters auf dem Nordfriedhof nieder. Am Grabe trafen sie mit Frau Müller-Schlösser und ihrem Sohn Heiter zusammen. Beide haben sich herzlich für dieses Gedenken der Düsseldorfer Jonges bedankt.

Zum 75. Geburtstag von Hans-Müller-Schlösser

Erinnerungen an „dr Wibbel“

Hans Müller-Schlösser, der geistige Vater des unsterblichen „Schneider Wibbel“, wäre am 14. Juni 75 Jahre alt geworden. Hier ein paar unveröffentlichte Blätter aus seinem Nachlaß.

Wie der Mann, so die Wurst

Der Metzgermeister Krudewig hatte einen Sohn, der, weil er bis Quarta gekommen, sich zu fein dünkte für seines Vaters Handwerk und endlich, nachdem er mancherlei unnütze Kreuz- und Querzüge gemacht hatte, bei einer kleinen Theatergruppe untergekommen war, wo er aber bloß in stummen oder in ganz kleinen Rollen auftrat. Dagegen außerhalb der Bühne, dank den Zuschüssen seines Vaters, den großen Künstler mimte.

Der Vater jedoch war sehr stolz darauf, daß sein Sprößling die schmoolle Künstlerlaufbahn betreten hatte, und er konnte nicht Worte genug finden, darüber seine Freude zu äußern und sich bei den Nachbarn dick zu tun. Und wer es beim Meister Krudewig gut haben wollte, brauchte bloß das Gespräch auf seinen Sohn zu lenken und mit dem Lobe nicht sparsam zu sein.

Das hatte auch die alte Frau Deußen aus der Nachbarschaft sich gemerkt. Eines Tages trat sie in den Laden und forderte für zwei Groschen Leberwurst. Der Meister nahm eine lange und dicke Wurst herunter, legte sie auf das Schneidebrett und maß das Stückchen Wurst für zwei Groschen ab. Gerade, als er es abschneiden wollte, fragte Frau Deußen:

„Leewe Herr Krudewig, wat ich sage wollt, es de jonge Schauspeeler Krudewig vielleicht Öhre Sohn?“

„Ja, dat soll wo sin.“

„Oh, dann han ich em neulich em Thiater speele senn.“

„So, Frau Deußen?“

Der Meister schob dabei das Messer etwas höher hinauf.

„Oh, Herr Krudewig, dat moss ich sage, de kann äwer verdammt fein speele!“

Das Messer rückte ein Stück weiter.

„Dr selige de Paula, dat wor jo ene düchtige Schauspeeler, öwer Öhre Sohn, öm et ehrlich zu sage, kann et noch besser.“

Meister Krudewig schob das Messer bis zur Hälfte der Wurst.

„Mer hät immer eso vill Gedöhns gemaht vom Schrey, wie hä noch gelebt hät. Et es jo wohr, dä hat manchmol gespellt, dat et eenem kalt öwer dr Röck leef. Äwer wat Öhre Sohn es, dat kann de nit wede.“

Der Schnitt unterblieb, und Meister Krudewig gab noch etwas zu.

„Jetz höt mer eso vill von Levinsky, äwer mine Geschmack es et nit. On et es nit zevill gesaht, wenn mer säht, dat hä sich mit Öhre Sohn nit messe kann.“

Da verzog sich Meister Krudewigs Gesicht zu einem freudigen Grinsen. Er warf das Messer aus der Hand und reichte der Frau Deußen die ganze Wurst.

„Dä, leev Frau Deußen, nehmt die Worsch mer för zwei Grosche ganz.“

Karl Röttger

Christian Dietrich Grabbe

Die Vornehmen Detmolds hatten eine Landpartie gemacht. Es war eine etwas bunte Gesellschaft, die um 9 Uhr das Gastzimmer füllte: einige ältere Herren unter Männern jüngeren Alters, Akademiker, ein paar Ärzte, ein jüngerer Gymnasiallehrer, Kaufleute, auch ein paar Großbauernsöhne von draußen vor der Stadt.

Ein Fremder war dabei, Reisender einer Münsterschen Likörfabrik, Spezialität „Münsterländer Korn“. Der führte ein wenig das große Wort und hatte bald die Gäste am oberen Tisch in seinem Bann, während weiter unten einige Ernster ein literarisches Gespräch begonnen hatten. Eben fragte der Fremde den Ziegler, was es Neues von Grabbe gebe. Ziegler antwortete ausweichend, da solle er lieber demnächst in der Ressource den Rat Petri fragen, aber der werde auch wohl nicht viel antworten können. Ihm schein es notwendig, daß Detmold einstweilen den großen Dichter in Ruhe lasse, allenfalls ihm mit ein wenig Scheu und Zurückhaltung und mit weniger Neugier begegne.

A propos, sagte ein anderer, er habe eben fragen wollen, ob man Grabbe zu den „großen“ Dichtern zählen dürfe, wie etwa der Tieck einer sei. Bevor Ziegler antworten konnte, ließ ein heiseres Lachen die Männer anschauen, und es war Stille am unteren Ende der Tafel. Dort, ganz im Hintergrund, an der Wand, kaum beleuchtet vom wenigen Licht, stand ein Mann, und schon wußten sie es: es war Grabbe.

Es war ein aufrichtiges Erschrecken bei den Männern, als sie die hagere, etwas gebückte Gestalt, das eingefallene Gesicht sahen.

Jetzt lachte der etwas zu klein geratene Mund pfiffig, die Lippen öffneten sich und sagten: „Tieck? Hä, ein großer Dichter? Da nennt doch lieber gleich den Platen oder Müllner oder

Immermann einen solchen. Ich muß schon sagen: schöne Heimatbrüder seid ihr! So bin ich der Prophet im Vaterlande, der nichts gilt? Nun, warten wir, bis euch das Licht aufgeht, wenn meine Sonne steigt, Sonne meines Ruhmes.“

Grabbe hatte es nun doch, im Ärger, etwas zu pathetisch gemacht. Einige lachten ihn an.

Am oberen Ende der Tafel, wo man beim Würfeln angelangt war hatte man etliche der letzten Worte Grabbes gehört. Man sah dort nun ebenfalls den gespenstischen Mann im dämmerigen Hintergrund, und der Reisende in Münsterländer Korn fragte seinen Nachbarn, wer das sei, und schon lachte er auf: „Ach, der is es! Das is der verrückte Chrabbe! Nun ssieh mal einer an, das is ja rein eine dämonische Gestalt! Aber so, wirklich, chanz so habe ich 'n mir vorchestellt. Sie müssen nämlich wissen: ich bereise auch Düsseldorf; da hat man mir im ‚Drachenfels‘ – das is da eine Altstadtkeipe – neulich erzählt: ‚Cha, der Chrabbe is nun wech.‘ Es tat dem Wirt und den Stammgästen offenbar chanz furchtbar leid, weil er so unterhaltend gewesen sein soll, besonders am späten Abend. Nun bin ich doch neugierich, was er jetzt anstellt.“

Grabbe fuhr mit der Rechten durch die Luft, als wolle er etwas wegschieben.

„Sehen Sie, meine Herren“, sagte Grabbe, „ich bin kein romantischer Skribent oder Skribifax. Es geht bei mir stets realiter zu, auch wenn es, wie bei Hannibal, wie bei den Hohenstaufen in sehr hohe Regionen geht, und manchmal geht es nicht nur in hohe, sondern auch sehr absonderliche seelische Regionen. Man hat gesagt, ich mache die Geschichte lebendig; aber das würde nicht viel wiegen. Ich tue mehr, ich vermag, aus Verganem – Gegenwart zu machen. Ich sehe durch die Haut von Daten und

Zahlen das Eigentliche, Wesentliche, die Gestalten und ihre Taten, mehr: durch ihre Taten, ihre Beweggründe hindurch ihre Schicksalsbedingtheit. Sie meinen, das sei Zauberei? Das ist es gar nicht. Man muß nur die Augen dafür haben, wissenschaftliche Augen, sozusagen. Denn was unter meinen Händen aus der Geschichte wird, das ist doch nun wohl etwas anderes, als was schwärmerische Sehnsuchtsromantik daraus macht. Darum sind alle meine Stücke, auch die angefangenen, historische Stücke – ausgenommen ganz allein das Lustspiel und das Märchen vom Aschenbrödel.“

„Herr Grabbe, Sie sollten etwas aus dem Werk vorlesen!“

Ziegler wandte ein, es sei dazu diesen Abend wohl zu spät; aber der Arzt meint, einen kurzen Akt könne man noch hören.

Noch zögerte Grabbe. Mit einem Blick über den Tisch sagte er: „Da oben ist es zu laut; aber wenn der ganze Tisch zuhören will, lese ich aus dem Drama vor.“

Ziegler flüsterte: „Verschieb's auf morgen, Christian.“

„Wenn die da oben sich verpflichten, still zu sein und zuzuhören, kann man's ja machen.“

„Silentium! Zuhören!“ rief der Professor. „Grabbe liest aus seinem Drama ‚Die Hermannsschlacht‘.“

Die etwas heißen Köpfe der oberen Tischrunde schauten her, und der Reisende aus Münster sagte: „Mein Chott, wie interessant! Da müssen wir zuhören, wenn der Chrabbe vorliest.“

Die Würfel ruhten. Man schaute den Dichter an.

Er las also, nachdem er das Manuskript aus seinem Zimmer geholt hatte. Große, sperrige Papierbogen staken in seiner Hand.

Er las den „dritten“ Tag“, beginnend mit der Szene im Lager des Varus. Die Begegnung des Segest, den seine Knechte verlassen haben, mit Varus schloß sich an.

Sei es nun, daß Grabbes Stimme und Vorlesungsart etwas Brüchiges hatte, sei es, daß die

Zuhörer dachten: Was sollen uns diese ollen Kamellen? Sie fingen, einer nach dem andern, an, dazwischen zu flüstern, dann zu sprechen.

Als Grabbe mit den Worten schloß: „Säßen wir nur erst im Acheron, so wäre alles aus, mindestens wüßte man endlich, wie man daran wäre“ – hielten einige die Hand vor den Mund. Einer sagte: „Richtig!“ Ein anderer: „Das ist wie Geschichtsstunde auf der Schule.“ Nur der Reisende flüsterte: „Leute, das cheht doch nicht! Entweder zuhören oder weiter würfeln!“

„Na gut“, sagte ein Vierter, „die Partie war noch nicht zu Ende.“ Er nahm den Becher zur Hand.

So hatte Grabbe, als er nun die „dritte Nacht“ begann, kaum noch ein halbes Dutzend Zuhörer.

Dessen schämte sich der Karl Ziegler und dachte: Ich hab's vorausgesehen. Er hätte es auf morgen verschieben sollen.

Der Professor und der Arzt dachten: Wir wollen sehen, wie lange der Grabbe noch diese Entwürdigung und Mißhandlung aushält.

Noch hörten vom oberen Tisch ein paar mit zu, aber als einer der Würfelspielenden zweimal nacheinander eine „Zwölf“ warf, entstand ein großes Hallo, in dem Hermanns Aufforderung an Varus, sich zu ergeben, er solle gut behandelt werden und des Varus Antwort: „Danke! Ich behandle mich lieber selbst!“ – unterging.

So kam der Dichter nicht mehr dazu, die Apotheose der Heimat aus dem Munde Hermanns vorzulesen. Die Hände sanken ihm auf den Tisch; sie ließen die Manuskriptblätter los. Die Augen schauten hilflos in den Raum. Jetzt hing je eine Träne rechts, eine links an den Wimpern.

War er im Begriff, in diese Gesellschaft hineinzufeuern, hineinzupfeffern, zu kartätschen mit heftigem Wort? Oder machte er nur den Versuch, sich zu erheben und schweigend fortzugehen?

Der Arzt fand plötzlich, daß die Stunde nun doch weit vorgeschritten sei und daß seine Sprechstunde am nächsten Morgen um acht Uhr

beginne. Er verabschiedete sich kurz und schnell.

Der Gymnasialprofessor kehrte das abgehärtete Gemüt heraus. Er preschte die Worte wie Pfeile hervor, mit denen er wie einen Teutone den Grabbe beschoß, als wäre der ein entarteter Römer: „Pfui, Grabbe! Sie Zyniker von ehemals – und Tränen? Wie wollen Sie vor Ihrer Frau bestehen, die nicht so leicht weint! Und warum? Nur weil die Herren da oben halb betrunken sind und nicht mehr zuhören mögen? Was macht's? Morgen ist auch ein Tag.“

Aber Grabbe hörte den Sermon schon nicht mehr.

Karl Ziegler, hinter ihm stehend, hatte ihn unter die Arme gefaßt. „Steck die Blätter weg!“ flüsterte er.

Grabbe gehorchte. Die Brusttasche des braunen Fracks stand unförmlich ab.

Ziegler führte den Dichter hinaus.

Der Reisende in Münsterländer Korn war nicht betrunken, als er sein Zimmer aufsuchte, nur ein wenig angeheitert. Während er die Stiefel auszog, Rock und Hose an den Nagel hängte, hörte er im Nebenzimmer jemand hantieren und sprechen: „Du mußt das tun, Christian! Tiefer geht's mit der Schmach und Selbstentwürdigung nicht! Pistole geladen, so! Jetzt – an die Schläfen die Mündung! Ah, nein!“

Der Münsteraner klopfte an die Tür, die mit Grabbes Kleiderschrank verstellt war, und flüsterte, nein, rief: „Mein Chott, Chrabbe, was machen Sie da? Tun Sie mir bloß den Chefallen und erschießen Sie sich nicht. Warum denn bloß? Das frage ich: warum denn bloß?“

„Trottel“, sagte Grabbe. „Sie ausgemachter Trottel haben also nichts bemerkt? Sie waren doch mit im Gastzimmer?“

„Natürlich war ich mit unten. Was soll ich denn bemerkt haben?“

„Die Tragödie. Jetzt mache ich Schluß.“

„Ich bitte nochmals um Chottes willen, Herr Chrabbe, tun Sie das nich! Ich verspreche Ihnen bei Chott, daß ich mir morgen von Ihnen das ganze Drama vorlesen lassen will; bloß machen Sie kein dummes Zeug mit der Pistole!

Denken Sie: die Kuchel könnte durch die Tür gehen!“

„Freilich, zumal meine Kleiderschranktür offen steht! Ich zähle bis drei, dann liegen Sie in Ihrem Bett oder ich schieße durch die Tür!“

Grabbe hörte, wie der Reisende mit zwei Sätzen durchs Zimmer sprang und ins Bett fiel.

„Jetzt – Decke über den Kopf, Spieß! In zwei Minuten müssen Sie eingeschlafen sein, oder ich schieße mich doch noch tot.“

Aber das Lauschen währte länger als zwei Minuten. Es mündete in die vollkommene Zeitlosigkeit aus, in der war der Schnapsreisende sicher schon lange eingeschlafen.

Christian Dietrich Grabbe hatte die Pistole schon weggetan, der Kopf lag auf dem Ellbogen. Der Dichter weinte, lange und tief.

Als er sich spät in der Nacht doch noch schlafen legte, in einer schauerlichen Einsamkeit, beschloß er, an einem der nächsten Tage doch in die Wehmstraße zu gehen und bei seiner Frau, bei Lucie, einzukehren.

So kam Lucie doch noch zu ihrem Triumph. Grabbe, der Dichter, ihr Mann, begehrte zu haben, „wo er sein Haupt hinlege“ und sterbe. Es war eine allzu billige Geste, die sie dem Triumph gab, als Grabbe an der Tür stand und Einlaß begehrte in sein Haus: nach kurzer Überlegung schickte sie die Magd, daß sie dem Manne öffne und ihn in ihr Zimmer führe.

Dort ließ sie ihn eine geraume Weile warten, bis sie geruhte, selber zu erscheinen.

Grabbe geriet ins Träumen, Grübeln, Sinnieren, und als Frau Lucie endlich hineintrat, lachend, aber mit der Hand vor dem Gesicht, sah er sie kühl und wie von fern an und sagte kurz, er sei gekommen, in diesem Hause zu sterben, in seinem Zimmer von ehemals . . .

Im übrigen: er hatte „gebeichtet“, wenn auch nur der Mutter, hatte Absolution erhalten, und was etwa die Tage bis dahin, wo man den letzten Hauch tat, noch Unangenehmes brachten, konnte man notfalls abschütteln. Abschütteln! (*Aus dem „Buch der Gestirne“ im zweiten Band der „Ausgewählten Werke“ von Karl Röttger.*)

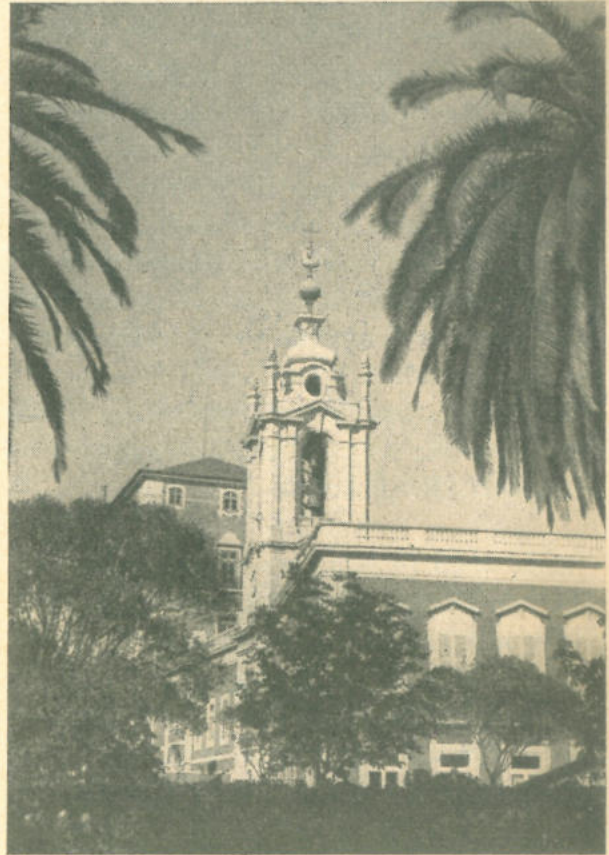
Die Königin aus Düsseldorf

Erinnerungen an die Prinzessin Stephanie

Das Deutsche Institut Lissabon hat kürzlich in einem Vortragsabend des 100. Todestages (17.7.1859) der portugiesischen Königin Dona Estefania aus dem Haus Hohenzollern-Sigmaringen gedacht, die 1858 von Düsseldorf nach Portugal ging. Der Direktor des Instituts, Dr. M. Kuder, schilderte seinen portugiesischen und deutschen Zuhörern, wie die Düsseldorfer jedes Jahr im Mai in einem Festzug den Abschied Stephaniens von Düsseldorf feiern. Anschließend wurde den Gästen des Lissabonner Instituts das moderne Düsseldorf in Bildern und Filmen vorgestellt. Die portugiesischen Zeitungen haben mit großem Interesse über den Abend berichtet.

Die Düsseldorfer haben ihre Prinzessin wegen ihrer Wohltätigkeit und ihres tief religiösen Gefühls in lebendiger Erinnerung. Auch in Portugal lebt sie wegen ihrer Vorzüge in den Herzen ihrer neuen Landeskinder weiter. Ja, sie wird oftmals als „Engel Portugals“ bezeichnet. Das größte Kinderkrankenhaus in Lissabon trägt Stephaniens Namen. Platz und Straße, ein ganzes Stadtviertel sind nach ihr benannt. Man kann in Lissabon weiteren Spuren der Königin aus Düsseldorf nachgehen. Da ist das ehemalige Königsschloß Nessessidades, das heutige Außenministerium, in dem sie wohnte und von wo sie die Sonne über dem Atlantik untergehen sah. Da erinnert an ihre langen Spaziergänge mit dem jungen König der hohe Wasseraquädukt, der das Alcantaratal in der Nähe ihres Schlosses überquert. Da ist 30 km von Lissabon das Sintragebirge mit der

Sommerresidenz, in dessen Umgebung alle Klimate vom mitteleuropäischen bis zum subtropischen zu beobachten sind und dessen mannigfaltiger Waldbestand sie an die deutsche Hei-



Der Palast das Nessessidades, die ehemalige königliche Residenz, ist heute Außenministerium. Hier wohnte und starb 1859 Königin Stephanie, geborene Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen aus Düsseldorf, und zwei Jahre später, an einem typhösen Fieber, ihr Gatte König Peter V. und zwei seiner Brüder. Der vierte Bruder, der König Ludwig I., verließ auf Drängen der Lissabonner Bevölkerung noch in der Todesnacht den Palast.

mat erinnerte und ihr im heißen Sommer als Erholung diene, so ihr Lieblingsplatz, ein großer Kamelienbaum, der 12 Personen Schatten bieten konnte. Da ist schließlich die große Klosterresidenz Mafra, das Gegenstück zum spanischen Escorial, die von dem Deutschen Ludwis aus Schwäbisch-Hall gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde. Dieses Schloß diente ihr und ihrem ebenso religiösen und ernstesten Gatten als Stätte der Sammlung.

Das nur ein Jahr währende Leben Stephaniens als portugiesische Königin wird so recht deutlich in ihren Briefen an ihre Mutter in Düsseldorf. Drei Gedanken nehmen sie ganz gefangen: Ihre Pflichten als Königin, vor allem ihre Mildtätigkeit gegenüber dem Volk, ihr tiefes religiöses Gefühl, das sie veranlaßt, bei der damals sehr liberalen und der Kirche gegenüber oft gleichgültigen Haltung auf stärkere religiöse Erziehung zu drängen und Schulen einzurichten. Weiter beherrscht ihre Gedanken ganz der über alles geliebte ebenso junge König Pedro V., den sie in seiner Schweigsamkeit und tiefen innerlichen Haltung ganz versteht. Pedro und Stephanie werden als das glücklichste Königspaar betrachtet. Und schließlich sind es die Gedanken an ihre eigene Familie, die Sehnsucht nach der Mutter, die Erinnerungen an Düsseldorf, die sie erfüllen.

Aber schon 14 Monate nach ihrer Übersiedlung von Düsseldorf nach Lissabon starb Stephanie mit 22 Jahren. Ihre letzten Worte waren, man solle ihre Eltern grüßen und ihnen sagen, daß sie die glücklichsten Jahre ihres Lebens in Portugal verbrachte; man möge ihren Pedro trösten. Dieser junge König, Don Pedro V., konnte den frühen Tod seiner Gemahlin nicht überwinden und ist zwei Jahre später gestorben.

Der Einzug Stephaniens in Lissabon und ihre Hochzeit mit König Don Pedro V. vor hundert Jahren hat für die Portugiesen noch eine andere

Bedeutung, auf die eine angesehene Lissabonner Zeitung kürzlich hinwies. Stephanie wurde auf ihrer Fahrt nach Portugal von ihrem Bruder Leopold Stefan von Hohenzollern-Sigmaringen begleitet. Der blonde schlanke Jüngling von 23 Jahren, wie er geschildert wird, verliebte sich während seines Aufenthalts in Lissabon in eine der Schwestern des Königs, Donna Antonia Maria, die damals erst 13 Jahre alt war. Das glückliche Königspaar unterstützte die junge Liebesneigung, und als der Prinz Lissabon wieder verließ, hatte er beschlossen, Antonie Maria später zu heiraten. Drei Jahre darauf holte er die 16jährige Prinzessin nach Deutschland, nachdem sie in der Kapelle des Königspalastes getraut worden waren. Es war eine reine Liebesheirat ohne Mitwirkung von Staatskanzleien und politischer Pläne. Und doch überschreibt die Lissabonner Zeitung ihren Aufsatz zur Erinnerung an dies damalige Ereignis „Die faszinierende Schönheit einer portugiesischen Prinzessin ist der Anfang größter Ereignisse unserer Zeit“. Sie meint damit die politischen Schwierigkeiten, die mit dem vakanten spanischen Thron zusammenhingen. Während die junge Ehe in Sigmaringen ein ewiger Liebesmonat zu sein schien, fern aller Politik, richteten sich die Augen Spaniens auf Leopold als Nachfolger auf dem verwaisten spanischen Thron. Zunächst wollte der Prinz ablehnen, aber der Gedanke, der geliebten damals 25jährigen portugiesischen Frau die Königskrone Spaniens aufsetzen zu können, ließ ihn schließlich zustimmen. Inzwischen hatte auch Bismarck diesen Plan gutgeheißen, Napoleon III. ihn jedoch strikt abgelehnt. Es ist interessant, wie die portugiesische Zeitung an den Anfang der politischen welterschütternden Ereignisse, die im Laufe der nächsten 70 Jahre dem folgten – der deutsch-französische Krieg 1870, der erste Weltkrieg und der letzte Krieg – den Wunsch eines verliebten Fürsten aus Sigmaringen stellt, die Schönheit seiner portugiesischen Frau mit einer Königswürde zu krönen.

M. K.

10 Jahre Naturbühne Blauer See Ratingen

Als vor 10 Jahren einige junge Schauspieler das „blaue Loch“ hinter Ratingen – vornehmerweise und aber auch dem Gebilde der Natur mehr entsprechend heute „blauer See“ genannt – mit ihren Karl-May-Spielen als theatralisches Spielfeld, als Naturbühne entdeckten, gab es wohl mancherlei Für und Wider, wengleich doch Raum und Spiel ganz nach unserer Jugendphantasie übereingingen. Zwei Jahre später eroberte sich Robert Sawallich jenen geradezu idealen Spielbezirk und machte „Die Naturbühne Blauer See Ratingen“ zu einer ständigen sommerlichen Einrichtung. Seither sahen Tausende Sommergäste in der reizvollen ringsum geschlossenen Seelandschaft Schillers „Tell“, „Die Jungfrau von Orléans“ und „Die Räuber“, Shakespeares „Sommernachtstraum“ und „Was ihr wollt“ und Hebbels „Nibelungen“. Daneben inszenierte man für die Kinder alle Jahre ein Sommermärchen und für ein auf Unterhaltung ausgehendes Ferienpublikum Repertoirekomödien und sogar Operetten.

Im Laufe der Jahre wurde das Unternehmen durch Gründung eines eingetragenen Vereins gesichert, so daß ein verregneter Sommer – zwar immer noch ärgerlich – nicht mehr gleich die Existenz der Naturbühne in Frage stellt.

In diesem Sommer sehen wir Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris“, das, von H. J. Utzerath inszeniert, am 20. Juni vor ausverkauften Zuschauertribünen erstaufgeführt wurde. Daß die Naturbühne in der künstlerischen Darstellung offenbar von unsern tüchtigen Kammerspielen entscheidend mitbestimmt und getragen wird, ist gewiß ein Gewinn. So sehen wir eine „Iphigenie“, die in allem jung ist, bis auf Orestes, der sich dafür aber ausdruckskräftiger vorspielt. Die Iphigenie selbst ist daneben sparsam mit Akzenten, wengleich auch jung und von der Würde der Priesterin weniger persönlich als durch das goethesche Wort ergriffen.

Die Düsseldorfer sollten hinausfahren zum Blauen See oder bis Ratingen und dann einen Spaziergang dahin unternehmen, wo wir früher als Jungens, die Wirklichkeit verzaubernd, abenteuerliche Spiele trieben. Die Kinder können sich an den Sonntagnachmittagen mit „Hänsel und Gretel“ vergnügen, und für die amüsierlustigen Erwachsenen gibt es außerdem im Ferienmonat August Hinrichs Schwankkomödie „Für die Katz“. L.

Abnen-Weisheit

Die Liebe kommt schon, wenn zwei auf demselben Kissen liegen.

Sinn: Die Menschen sagen im betreffenden Falle: ich liebe den Mann oder die Frau nicht, darum möchte ich keine Ehe damit eingehen. Dann wird gerne das

obige Sprichwort zur Antwort gegeben. Leider stimmt es nicht immer. Partnerschaft mit einem ungeliebten Menschen kann für eine feine empfindende Natur ein Martyrium, wahrhaftig eine Hölle sein.

Str.

Die letzte Seite

Düsseldorfer Platt

De Oma

De Oma eß de beste Frau
Oem Kenger zö verware,
Sie föhrt ze Hus et Rejement
On möt sech öm de Blare.
Wäh nit pareert, de kritt wat drop,
Do hölpt ons och keeh flenne,
On wäh se richtich nähme well,
Dä moß se schonn jood kenne!

Von morjens fröh bis ovents spät
Wor Oma sech am sorje,
Sie hät och nie lang överläht:
Wat koch on fleck ech morje?
Sie wäscht de Kenger, läht se drüsch
On dann erenn em Wickel,
Sie jing met ons Trabante öm
Als wöhre mer Karnickel!

E Fläschke Melk met Zucker drann,
Dat wor wat för ons Kenger,
On leck're Päppkes jov et oft
Met Möhresaft dohenger.
Dä Saft, so säht se, wör so jood
Jrad för et Oberstübche:
No schluck och schön, dann wirste jroß,
On och e schlaues Bübche!

Dat Dümmkelutsche mocht' se nit:
Ach Kenger, näh, so lost et!
Och dat hät se ons avjewönnt:
Am Dümmke kohm wat Mostert!
On wor et schön, dann fohr se ons
En Stond mö'm Kengerware,
Et schönste wor de Märchestond
Am Ovend för ons Blare!

Denn wat en richt'je Oma eß
Die hät mehr Freud als Sorje,
Dat wesse kleene Kenger och
On föhle sech jeborje.
Son Oma wirkt stell Johr öm Johr
Met Last, on doch met Säje.
Ech jlöv, sie hät em Himmel och
Ne Extra-Stohl jekräje!

BENEDIKT KIPPE

Pitter on Köbes

Pitter:

Och, wat woren dat schöne Ziede
Fröher, so vor hondert Johr,
Eene konnt d'r angere liede,
Wenn hä'm nit zi wider woor.
Jeder eene wor zefreede
Met dem beske, wat hä hatt.
Leerss 'em leewe Gott gewehde,
Wor för eene Grosche satt,
Hüt es nix wie Renne on Haste.
Die Gemütlichkeit es fut.
Maake ons met Sorg on Laste
Gegesiddig all kaput.

Köbes:

Pitter, lot d'r Mot nit senke!
So verdresslich es et nit.
Wemmer so wie Du wollt' denke
Wör' mer Freud on Hoffnung quitt.
Nix kann, wie et es, so bliewe,
Denn ons Ehd es kogelrond.
Eene moss d'r angere driewe.
Stellstonn es för nix gesond.
Keene kann de Ziet ophalde.
We nit metlöpt, dronger lit.
Wor för gester got dat Alde,
Es dat Neue got för hüt.

HANS MÜLLER-SCHLOSSER

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller' tel. 44 31 05).
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Hans Stöcker, Wittlaer (bei Düsseldorf), Grenzweg, Ruf 40 11 22. „Das Tor“ erscheint all-
monatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Postto beizufügen, andernfalls eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck,
auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Gesamtherstellung: Triltsch-Druck Düsseldorf, Jahnstraße 36, Ruf 1 54 01. — Anzeigenverwaltung: Michael Triltsch Verlag Düsseldorf,
Jahnstraße 36, Ruf 1 75 80, Postscheck Köln 27241; Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“

Wwe. Richard Kampes
 DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
 direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
 3, 18, 23

Ruf 17374

2 BUNDESKEGELBAHNEN

über 25 Jahre

Schrauben · Drehteile
Werkzeuge · Werkzeugmaschinen

sofort ab Lager oder aus laufender Fabrikation lieferbar
 Sonderanfertigung nach Muster oder Zeichnung

Friedrich A. Schneider · Düsseldorf
 Worringer Straße 70 · Tel. - Sa. - Nr. 100 48

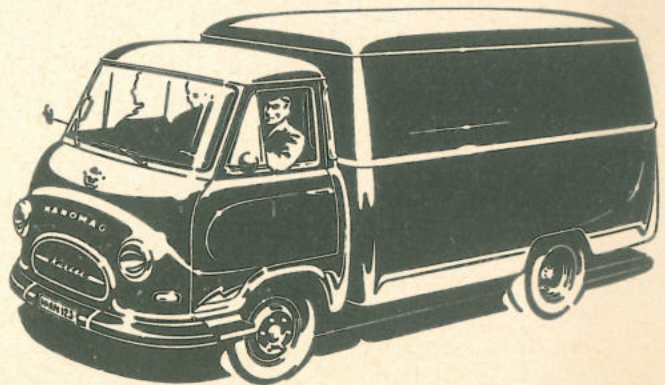


Der neue HANOMAG-Kurier

1.75 / 1.98 to

Ohne Übertreibung:

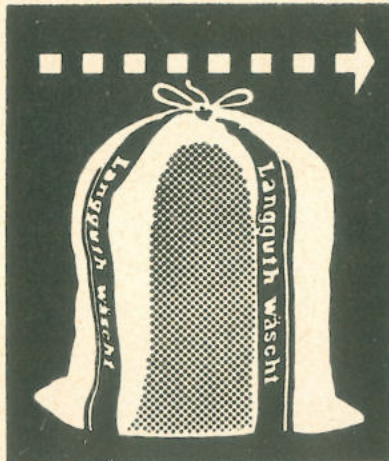
ein Nutzfahrzeug neuer Prägung
 mit PKW-Komfort und PKW-Eigenschaften



HANOMAG - TEMPO
 Großhändler

A. Stapelmann

Düsseldorf, Grafenberger Allee 277
 Ruf 651 51/53



WIE IM FLUGE

8 kg

feucht DM 3,20
 trocken DM 4,20
 gemangelt . . DM 6,50

DER
WÄSCHESACK
 VON



LANGGUTH

DÜSSELDORF
 Münsterstraße 104 · Tel. 441916

Zeitschriften
 Broschüren, Kataloge
 Geschäfts- und
 Werbe-Drucksachen

Triltsch-Druck
 Jahnstraße 36 · Ruf 15401

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHÜTZDELLER

DÜSSELDORF · ALTESTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Schenswerte Altstadt Bierstuben



Schlösser's obere Lagerbier

*Schwabenbräu
Pilsener*

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat Juli 1959

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, den 7. Juli

„Monatsversammlung“

Aufnahme neuer Mitglieder

Dienstag, den 14. Juli

Dr. Josef Odenthal
plaudert über:

„Clara Diebig und der Schinderhannes“

Wwe. FR. STEEG Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29

Nähe Graf-Adolf-Platz und Filiale

Belsenplatz 1, Fernsprech-Sammel-Nr. 80661

Seit

1900

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren

Feine Briefpapiere

Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

MOPEDS - FÄHRRÄDER Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 24348

hat alles für Ihr Fahrrad

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht



FOTO-SÖHN

Fotospezialgeschäft mit

Fotoerfahrung seit 1892

FLINGERSTRASSE 20

NÄHE RATHAUS

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!


KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS
 DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/23885

Dienstag, den 21. Juli

Einem alten löblichen Brauche folgend, treffen sich die Heimatfreunde am Kirmes-Dienstag 17.30 Uhr
 – auf dem Schützenplatz
 an der Vogelstange.

Unter Vorzeigung der Mitgliedskarte stehen an der Kasse des Schützenplatzes den Mitgliedern verbilligte Eintrittskarten zur Verfügung.

Dienstag, den 28. Juli

Im Rahmen eines beschwingten Heimatabends begrüßen wir die neue Schützenmajestät 1959, des Großen St. Seb. Schützenvereins v. 1316.

W. Nebgen GmbH

Mineralwasser-Fabrik mit Trinkhallenbetrieb

Düsseldorf · Elisabethstraße 66 · Ruf 334002

immer wieder 

▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ▶ ◀ ◀ ◀ ◀ ◀

Peek & Cloppenburg
 Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
 Düsseldorf, Schadowstr. 31-33 – ein Katzensprung von der „KÖ“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

Auf des Bauwerkes Wohl und Glück

Der Richtspruch für den Umbau des Tußmannbaues

Hochverehrte Festversammlung!

Nach Handwerksgebrauch und Gewohnheit haben wir die Richtkrone aufgebracht, zünftig, wie es sich ziemt. Das imposante Rathaus ist aufgerichtet. Verbunden, verankert und festgefügt steht das schützende Dachwerk vollendet da. Das Bauwerk ist das Symbol des Aufstieges und das historische Wahrzeichen der Stadt. In diesen Mauern tagten einst die Stadtväter. Auch in Zukunft soll das Gebäude wieder diesem Zweck dienen. Mögen die Beschlüsse, die darin gefaßt werden, dem Frieden, der Freiheit und der allgemeinen Wohlfahrt dienen.

In gereimten Versen will ich nun, wie das in unserem Handwerk Sitte ist, zum Ausdruck bringen, was die Bauleute dem Bauherrn wünschen.

Bürgereintracht, Bürgertreue
strahle hier als schönster Stern,
und ein jeder von uns weihe
sich gemeinem Wohle gern.
Wie der Stein so fest verbunden
wie sich Balk an Balken reiht,
so untrennbar, so verbunden
bleibe Bürgereinigkeit.
Und die Frucht von unserm Streben
werden Enkel noch ersehnen,
werden segnen unser Leben,
wenn im Guten wir bestehn.
Laßt das Glas mich freudig leeren
auf des Bauwerkes Wohl und Glück,
stimmet ein zu seinen Ehren

Probst

Porzellan - Kristalle - Glas - Bestecke - Geschenkartikel

Elisabethstraße 32 DUSSELDORF Telefon 261 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

heli-x RAUWATTE DUSSELDORF

Johannes Müller

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 284 83

DER HERRENAUSSTATTER

GARTENBAU *Reisinger*

Inh. Fritz Heise

DUSSELDORF, Ziegelstr. 51 a, Tel. 422635

ÜBER
60
JAHRE



PETER HOMMERICH

vorm. Gabriel Hommerich

Sanitäre Anlagen, Zentralheizungen

seit 1898

ADERSSTRASSE 89

Ruf 18893

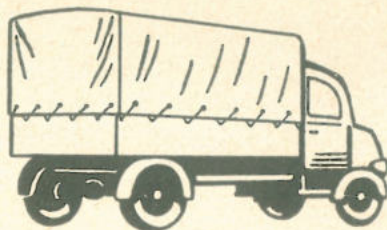
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

auf ein günstiges Geschick.
Lächeln sollen frohe Tage
unserm ganzen Magistrat,
der mit Sorg' und Müh' und Plage
so viel Gutes für uns tat.
Und ein kräft'ges Hoch erklinge
der gesamten Bürgerschaft,
daß sie freudig vorwärtsdringe
in beständ'ger Jugendkraft.
Ja, der Herr, der weis' und stille
wirket in der Väter Rat,
er gewähre, er erfülle,
was mein Mund gesprochen hat!

Ich trinke nun auf das Wohl des Herrn Oberbürgermeisters und des Stadtrates. Ich trinke auf das Wohl der Bauleitung und grüße alle, die mitgeholfen haben, das große Werk zu vollenden: Architekten, Bauführer und Bauleute. Nach alter Handwerkssitte soll nun das Glas zerspringen, seine Scherben mögen dem Gebäude Glück bringen bis in fernste Zeiten.

Schupp, Zimmermeister und Polier
der Firma Edmund Schäfer

Ein Vermächtnis des Dichters Jakob Kneip

Ein Vermächtnis an die Nachwelt sind alle seine Werke, aber das Buch, das hier gemeint ist, ist nach seinem Tode (am 14. Februar des vergangenen Jahres) ein Vermächtnis besonderer Art: „Der neue Morgen“ ist der für den Dichter, dem der Tod nur als eine Nacht des Übergangs in ein neues liches Leben galt, bezeichnende Titel. Es umfaßt auf 110 Seiten nach einer herzlich innerlichen Einleitung durch J. Georg Oberkofler 70 Gedichte und kostet in würdiger Ausstattung mit Dünndruckpapier DM 9,80 im Verlag Paul List, München.

In Jakob Kneip ist die Heimat des Hunsrück bedingend und vielfach bestimmend ins strukturelle charakterliche Wesen eingegangen. Es singt und klingt quellenfrisch und unmittelbar in ihm wie es die Natur selber nur zu tun vermag. Unmittelbar sind auch diese Gedichte zur Form geworden, jedoch aus einer Menschenseele, die die Einheit von Gott und Welt zeit lebens in sich wahrgemacht beziehungsweise



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

Vom Faß
nur im Brauerei-Ausschank

Solkerstr. 45-47 Düsseldorf Fernruf 23369

In Flaschen im Handel erhältlich!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Gerhard Lavalle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 73987

Wenn schenken, an Brauns denken
Ein Brauns-Geschenk mit der besonderen Note
in Glas, Porzellan, Metall, Kunstgewerbe

China-, Japan-,
Indien-Importe

Rudi Brauns

Graf-Adolf-Str. 89, Tel. 18937
jetzt auch Bismarckstraße 27



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Klingern

Linden-, Ecke Weiterstraße · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Coltenbachstraße 1, am Dreieck
Sa.-Ruf 241 69

J. WILLEMS & CO.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Fernruf 54061-69 · Fernschreiber 0858 1884



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

TONI RUDOLPH & SOHN

KÖNIGSALLEE · RUF 21618

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel

Solide Preise · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

wahrgehalten hat. Das ist nicht Synthese, sondern Ursprünglichkeit. Kneip hat die Ewigkeit in diesem Dasein schon gelebt. Das Ewigkeitliche aber gibt seinen Versen nicht nur den tieferen Sinn, sondern in ihm erscheint die Natur mit allen Dingen erst in der wahren und tief eindrucksvolleren Wirklichkeit. „Nur durch das, was wir leihen, reizt und entzückt uns die Natur“, schrieb Schiller einst an seine Braut. Kneips letztes Gedicht des Buches lautet:

„Die Dichter und Seher aber führen wir im Sturm auf den heiligen Berg,

Verbinden ihnen die irdischen Augen,

Heben ihrer Seele den Vorhang einen ewigen Augenblick Und lassen sie Gottes Antlitz

Hinter den Dingen sehen.“

Der Dichter, dessen Heimat Weltort ist, der tiefer

wurzelt und darum weiter zu schauen vermag, wird zum Seher. Er erlebt das Zeitliche im Hinblick auf die Zukunft und weiß sie zu deuten. In starken Visionen sind manche Gedichte aus den Abschnitten „Schlimme Zeit“ und „Morgenglanz der Ewigkeit“ bewegt, und der Glaube an Gott und sein Wesen ist in ihm, dem Dichter, der die Welt brüderlich im Menschheitsfrieden innerlich zu einigen vermag, so überzeugend und ergreifend, daß man in bezug auf dies Vermächtnis von einem Trostbuch sprechen kann. Mag es viele zu dem hinterlassenen gesamten Werk hinführen. Wer ihn gekannt hat, den immer lebensheiteren Mann, grüßt ihn, zu seinen Hunsrückwäldern hingewandt, mit dem Lesen eines jeden Gedichtes. „Wenn man den Band aus der Hand legt“, sagt Oberkofler, „weiß man, die guten Engel werden über die Dämonen siegen.“

Erich Bockemühl

Der „wahre Vater Düsseldorfs“

Am Stiftsplatz werden vergangene Jahrhunderte lebendig

Wie in allen Jahren, so war auch diesmal ein Besuch in St. Lambertus wieder ein Erlebnis. Ob alle, die da den Stiftsplatz überqueren, wissen, daß sie sich auf „geschichtlichem Boden“ befinden?

Da ist zunächst der Mann, der diese Kirche in der gegenwärtigen, architektonisch einmaligen Form geschaffen hat: Wilhelm von Jülich (1360–1408), der erste Herzog, der in Düsseldorf residierte. „Den zweiten Gründer, den wahren Vater Düsseldorfs“, hat Paul Kauhausen diesen bedeutenden Mann genannt. Er war es, der die

alte, kleine Lambertuskirche auf den dreifachen Umfang erweitern ließ, indem er rund um das alte Gotteshaus, dessen Mauern als Chorumkleidung erhalten blieben, die Seitenschiffe und den Umgang bauen ließ. Ein Vierteljahrhundert (1370–1394) dauerte dieser Umbau von einem Kirchlein dörflichen Ausmaßes zur großen Hallenkirche. Aber es ist nur eine der Großtaten, die Herzog Wilhelm für Düsseldorf vollbrachte. Er erweiterte und befestigte Burg und Stadt, machte seine Residenz zur Zollstätte und zum Hauptgericht und führte die erste

Rheinterrasse

*Das Haus der Tagungen, Kongresse
und gesellschaftlichen Veranstaltungen*

*Unser RESTAURANT mit seinen vorzüglichen Leistungen
der Küche wie Konditorei auch im Winter geöffnet
RHEINGOLDSAAL Jeden Sonntag der beliebte*

Tanz-Tee

J. & C. FLAMM
EISENGROSSHANDLUNG
DÜSSELDORF

Spezialität:
Formeisen
Breitflanschträger

Büro und Lager: Mindener Straße 36
Bahngelände Lierenfeld · Ruf 72596/97

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

Eingemeindung durch, indem er Bilk, Derendorf, Hamm und Golzheim in den Stadtverband einbezog. Damit gab er der Stadt die bis zum 20. Jahrhundert gültigen Grenzen. Er war ein Wohltäter der Armen und gerade diese soziale Haltung verwickelte ihn gegen Ende seines Lebens in ärgerliche Fehden mit seinen Söhnen, die ihm Verschwendung des herzoglichen Gutes vorwarfen. Er hat sein Grab in der Lambertuskirche gefunden, doch sein Sarg ist verschollen.

Ihm folgte sein Sohn Herzog Adolf, ein würdeloser, in ewige Fehden verwickelter Raubrittertyp, der seinem Neffen Gerhard 1437 eine gewaltige Schuldenlast hinterließ. Ein Herrscher, dessen Düsseldorf mit Stolz gedenken kann! Sieger bei Linnich über Geldern. Stifter des Hubertusordens, Erbauer der Kreuzherrenkirche, Vater der Bedürftigen und Freund der Schützen. Aber auch ihm blieb das Glück nicht treu. Er verfiel in Trübsinn und Geisteskrankheit, der erste der Wahnsinnigen auf dem Herzogstuhl zu Düsseldorf. Für das Land war es ein Segen, daß seine tatkräftige Gattin Sophia die Regentschaft in ihre geschickten Hände nahm.

Sein Sohn und Nachfolger, der wiederum den Jülicher Hausnamen Wilhelm trug, regierte bis 1511. In wirrer Kriegszeit konnte er nicht allzuviel zur Hebung seines Landes tun, aber Düsseldorf verdankt ihm wichtige Privilegien. Von großer Bedeutung war, daß er durch eines der damals in Fürstenhäusern üblichen Kinderverlöbnisse 1496 seine fünfjährige Tochter dem ein Jahr älteren Sohn des Herzogs von Kleve versprach. Dadurch wurde der Grundstein zu einem neuen Staatsgebilde gelegt, das die Gebiete Berg, Jülich, Kleve, Mark und Ravensberg umfaßte und seinen Gebieter zum mächtigsten Fürsten in Nordwestdeutschland machte. Und der erste Herrscher aus dem Hause Kleve, Herzog Johann (1511-1539) war ganz der Mann, diese Macht zum Segen des Landes zu nutzen. Ein hochgebildeter Fürst, ein großer Organisator,

ein trefflicher Diplomat, ein pflichtbewußter Landesvater hinterließ er den Thron seinem Sohne Wilhelm dem Reichen.

Das herrliche Grabmal hinter dem Hochaltar der Lambertuskirche hält die Erinnerung an Herzog Wilhelm fest, dessen Regierung in kultureller Hinsicht einen Höhepunkt der Düsseldorfer, ja der rheinischen Geschichte bedeutet. Hier auf der Westseite des Stiftsplatzes befand sich die berühmte Monheimische Schule, deren Ruf den der Universitäten weit und breit verdunkelte und die heute noch im Görres-Gymnasium fortlebt. So trefflich auch die innere Verwaltung des großen Länderblocks unter Wilhelm war, der Gelehrte auf dem Thron, der ganz im Geiste des Humanismus aufgezogen war und regierte, war nicht der Politiker, den das Rheinland damals brauchte. Allzu fein und gekünstelt spann er seine Fäden, allzusehr suchte er kräftige Entschlüsse durch spitzfindige Berechnungen überflüssig zu machen. In der Zeit, als die Einheit des Abendlandes zerbrach, suchte er immer wieder zwischen Rom und Wittenberg zu laviieren und träumte sogar davon, selbst eine Art dritten Bekenntnisses zu gründen. Auf der Kanzel von St. Lambertus standen Prediger des neuen Glaubens, in der Christnacht erschollen die Lieder Martin Luthers. Dann zuckte der Herzog wieder zurück und hielt es für ratsam, sich eng an Habsburg und Rom anzuschließen. Als krank und geistesschwach gewordener Greis starb Wilhelm der Reiche 1592.

Dann folgte der irre Johann Wilhelm I. und die unglückliche Jakobe, die beide in der Gruft Wilhelms des Reichen schlummern. Und schließlich der letzte der Herrscher, die in der Lambertuskirche der Christmette bewohnten: Wolfgang Wilhelm, der erste Neuburger, mit dessen Regierungsantritt eine neue Zeit anbrach, die auch äußerlich ihren Ausdruck in der von diesem Herrscher erbauten Andreaskirche fand, die Hofkirche des neuen Herzogshauses wurde.

Seit über 100 Jahren

W. & J. SINZIG

Werkstätten für handwerksgerechte

SCHREINERARBEITEN

Düsseldorf-Hamm · Blasiusstr. 49-51 Ruf 24373

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL  Breitenbach

UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!